Paed. Th.
4524.

J. Gottfr. Rau.

Die Neugestaltung der Volksschulen.

Paed. Th.
~~14~~
~~(32~~
4524
Frau

# Die Neugestaltung

der

# Volksschule.

An die freisinnigen Männer Württembergs

von

J. Gottfried Rau,
Pfarrer in Rietenau.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1848.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wenn der Kampf der Parteien, welcher die Gegenwart erschüttert, sich mehr und mehr auf das Gebiet der Volksschule hinüber zu wälzen beginnt, so ist dieß ein Beweis von dem richtigen Instinkt, der die Parteien leitet. Wer die Erziehung der Jugend in seinen Händen hat, der ist der Zukunft Meister. Es ist aber zugleich ein Zeichen von der Tiefe und dem Ernst des Kampfes. In einer Weise, wie niemals zuvor treten die letzten Gegensätze des Geistes in die Erscheinung, und ringen um den Sieg. Und nicht um ephemere Erfolge wird gestritten. Die Principien, welche eben jetzt sich Geltung verschaffen, werden auf eine lange Geschichtsepoche maßgebend seyn für die innere und äußere Lebensgestaltung des deutschen Volkes. Aber nur desjenigen Sieges darf man sich ungetrübt freuen, welcher erfochten ist mit den rechten Mitteln; nur das hat segensvollen Bestand, was er-

rungen ist ohne Verletzung des ewigen Gebots der Gerechtigkeit. Selten üben die Parteien sie gegen einander, und auch bei dem Zusammenstoße der Gegensätze des heutigen Tags wurde derselben, wie oft schon! vergessen. Die nachfolgenden Blätter, indem sie mit eintreten in den um die Volksschule eben jetzt entbrennenden Kampf, nehmen zwar ihren Standpunkt mit Entschiedenheit ein, machen aber den Anspruch darauf, so wie sie Recht nehmen, auch Recht zu geben. Die unbefangenen Leser mögen richten.

---

## Vordersätze.

Die Erziehung der Jugend ist nicht blos Sache des Einzelnen oder der Gemeinde, sondern ebenso sehr des Staates. Es gehört mit zu seinen großen Aufgaben, seine künftigen Bürger in der Weise zu erziehen, daß sie im Stande sind, dereinst ihre Pflichten gegen das Vaterland nach deren ganzem Umfange zu erfüllen. Er wird daher, so viel an ihm ist, für ihre physische wie geistige Entwicklung und Kräftigung sorgen, und wird ihre Bildung in Einklang mit seinen Institutionen setzen. Nimmermehr kann es ihm gleichgültig seyn, ob die kommende Generation oder auch nur ein Bruchtheil derselben in der Verwilderung aufwachse, oder ob die Erziehung derselben eine verkehrte, dem Gesammtwohl Gefahr drohende Richtung erhalte. Er hat vielmehr dem Prinzip der Selbsterhaltung zufolge das unverlierbare Recht, sich hiegegen eben so gut wie gegen Elementar-Ereignisse zu schützen. Das Bedürfniß einer durch den Staat geregelten Erziehung ist aber um so größer, je freier die Verfassungsformen sind, und je größeren Spielraum sie dem Einzelwillen gewähren, denn je weniger dieser umschränkt ist durch das äußerliche Gesetz, um so mehr liegt die Bürgschaft des öffentlichen Wohls in der inneren Selbstbeschränkung, in der Tugend und Sitte der Bürger. Die Gesetzgeber des Alterthums waren von diesen Wahrheiten so sehr überzeugt, daß wir eben in den klassischen Republiken Athen, Sparta, Rom die Erziehung der Jugend beinahe ganz dem Belieben der Eltern entrückt und in die Hände des Staats gegeben sehen.

Haben wir einmal das unverlierbare Recht des Staates an die Erziehung der Jugend festgestellt, so dürfen wir kein Bedenken tragen, sofort zu bekennen, daß der gegenwärtige moderne Staat dieses Recht nicht auszuführen vermöge ohne die Kirche. Seine Mittel sind mehr äußerlicher polizeilicher Art, und für sich allein nicht zureichend, um die Sphäre des Gemüthes, aus welcher das Leben des Volks seine Antriebe schöpft, zu durchdringen und zu befruchten. Die Wissenschaften und Künste aber, die der Pflege des Staates im Besonderen anheimgegeben sind, werden immer und überall Eigenthum und Vorrecht einer verhältnißmäßig kleinen Zahl bleiben. Außer ihrer schweren Zugänglichkeit sind sie auch an und für sich nicht geeignet, das Volk nach allen Seiten anzufassen. Wie reichlich man ihm diese Kost zutrage, es wird gewiß immer dabei noch einen Mangel, einen Hunger verspüren und nach noch weiterer und anderer Speise verlangen. Wir sind weit entfernt, hiemit den Einfluß der Wissenschaften und Künste auch auf das Volksleben, auf Aufklärung und Verfeinerung zu läugnen oder auch nur gering anzuschlagen; aber deutlich durften wir es uns machen, daß weder die äußerlichen noch die geistigen dem modernen Staat zu Gebot stehenden Mittel zur Erziehung des Volkes zureichen. Der auf seine Machtvollkommenheit so sehr pochende Staat wird daher doch zuletzt im angeregten Punkte seine Dürftigkeit und sein Unvermögen eingestehen müssen, und die Kirche als eine erwünschte Bundesgenossin und Gehülfin begrüßen. Mit Dank wird er anerkennen, daß die Gesinnung, welche die Kirche pflanzt, eben ihm ganz besonders zu gut kommt, und daß durch sie eine gefährliche Lücke gefüllt wird, die er für sich allein niemals auszufüllen vermocht hätte.

Indessen ist hiemit nicht gesagt, daß der Kirche dem Staate gegenüber nur die Rolle einer Dienerin zu Ausführung seiner Zwecke zukomme. Sie wird allerdings auf dem besprochenen Gebiete den Staat auf das Bereitwilligste in

Erfüllung seiner Aufgabe unterstützen; allein sie wird dieß nicht blos einzig um des Staates willen, sondern zugleich in ihrem eigenen selbstberechtigten Interesse thun. Die Kirche ist nicht bloße Dienerin des Staats, weil ihre Zwecke über die des Staats hinausgehen, insofern sie sich das ewige Wohl ihrer Angehörigen zu ihrem Ziele setzt.

Hiemit ist der Kirche ein Gebiet gerettet, das für die Allmacht des Staates ebenso unantastbar wie unerreichbar ist. Auf diesem der Kirche gesicherten Gebiete liegt eben die Freiheit der Gewissen, die Freiheit der christlichen Familie und das Recht ihrer Mitsprache bei der Erziehung der Ihrigen. In den hervorragendsten Staaten des heidnischen Alterthums war dieses Recht so gut wie vernichtet. Der moderne Staat, indem er die Freiheit der Kirche, der Religion, des Gewissens anerkennt, spricht eben damit ein Anrecht der Familie an die Erziehung ihrer unmündigen Glieder aus, welches seinen eigenen Ansprüchen an die Erziehung seiner künftigen Bürger vollkommen gleich und ebenbürtig ist.

Bei all seiner äußeren Machtfülle wird und muß der Staat dieses Recht der Kirche auf allen Gebieten, wo seine Interessen mit denen jener in Berührung kommen, als ein durchaus ebenbürtiges achten; er wird daher auch die Erziehung der Jugend — ohne seinem eigenen wohlbegründeten Recht das Mindeste zu vergeben — nicht von sich allein aus, sondern im Einklang mit der Kirche, oder, was bei der Gleichberechtigung aller Konfessionen und Sekten dasselbe ist, im Einklang mit der christlichen Familie feststellen und ordnen.

Möglich daß dieser Beweis der Freiheitsberechtigung Vielen schon um deßwillen mißfällt, weil er von der Kirche aus geführt ist; weil sie der Kirche, die sie bisher als den Hemmschuh aller freien Entwicklung zu betrachten gewohnt waren, aufs Tiefste mißtrauen, und ihr als der vermeintlichen Gegnerin der Freiheit nicht das Geringste zu danken haben wollen. Dieß ist jedoch ein Beweis großer

Unerfahrenheit und Unkunde der Geschichte. Denn es möchte leicht geschehen, daß der Staat, der bisher von seinem Anrecht an die Volksschule so gut wie gar keinen Gebrauch machte, sondern in tiefster Sorglosigkeit die Ausübung desselben beinahe ausschließlich der allerdings mitberechtigten Kirche überließ, weil er es in den besten Händen glaubte, nunmehr nach veränderter Lage der Dinge das Versäumte auf einmal nachzuholen und im Vertrauen auf seine äußere Uebermacht das ganze Volksschulwesen eben so ausschließlich und einseitig in seinem Sinne zu gestalten versuchte. Einer solchen Uebermacht setzt eben die Kirche, die christliche Familie mit ihrer Gleichberechtigung einen kräftigen Damm entgegen; sie ist es also, die mit ihrem Widerstande die Freiheit gegen das Ueberwiegen einseitiger Tendenzen — auf diesem Gebiete — rettet.

Ist das so eben aufgestellte Princip der Gleichberechtigung des Staates wie der Kirche an die Jugend richtig, so wird es sich vor Allem davon handeln, von diesem gewonnenen festen Punkte aus eine Ueberschau über die seitherige Gestaltung des Volksschulwesens zu halten. Hiebei wird namentlich die Frage aufzuwerfen seyn, ob die beiden gleichberechtigten Mächte ihre Stellung gehörig begriffen und einen richtigen Gebrauch von dem ihnen zustehenden Rechte gemacht haben. Wird diese Frage verneint werden müssen, so wird in Betracht kommen, was sofort geschehen müsse, um jeden Theil in sein gutes volles Recht einzusetzen, und, wie sich insbesondere im Hinblick auf die neuesten Staatsveränderungen das Volksschulwesen zu gestalten habe.

---

## Der status quo in flüchtigen Umrissen.

Nach seinen äußeren Umrissen und seiner bureaukratischen Gliederung ist die Gestaltung unseres Volksschulwesens männiglich bekannt. Für die evangelischen Landestheile war und ist annoch das evangelische Consistorium, für die katholischen der katholische Kirchenrath die verwaltende Behörde. Geistliche Räthe sind die Examinatoren der dem Lehrstande sich widmenden jungen Männer; in den Händen einer geistlichen Behörde liegt die Besetzung sämmtlicher Volksschullehrerstellen. Geistliche sind die Inspektoren der Schulbezirke; Geistliche die Inspektoren der Gemeindeschulen. Nach dem Buchstaben des Gesetzes bildet zwar der Kirchenkonvent die Ortsschulbehörde; in der Wirklichkeit aber sind die weltlichen Glieder desselben, theils wegen ihrer Gleichgültigkeit, theils wegen ihrer Unerfahrenheit in Schulsachen, mit seltenen Ausnahmen nicht viel mehr als bloße Figuranten. In tödtlicher Langeweile sitzen sie bei den halbjährlichen Schul-Visitationen in einer Ecke oder längs einer freien Wand des Schulzimmers, ohne den Mund zu etwas Anderem, als zum Gähnen zu öffnen. Geschieht es, daß der eine oder andere ein Wort mitzusprechen versucht, so ist ihm der Schullehrer mit schneller und scharfer Opposition auf dem Halse. Da ist Schweigen besser. Die ganze Visitation wird ausschließlich von dem Pfarrer geleitet, der als der alleinige und beinahe tägliche Inspektor der Schule natürlich allein in Allem, was zur Sache gehört, auf dem Laufenden ist. Er verfaßt das Protokoll über das Ergebniß der

Visitation, das in der Regel von den Anwesenden um so bereitwilliger unterschrieben wird, weil damit der ganze Akt zu Ende geht, und jetzt nur noch die Weckenvertheilung abzumachen ist, bei welcher sich die Römerstrenge der Gesichter augenscheinlich wieder aufhellt. Außerdem verfaßt der Pfarrer allein die jährlichen sehr ins Detail gehenden Zeugnisse über den Zustand der Schule, über Geschick, Fleiß, Wandel der Lehrer. Durch diese Berichte haben die geistlichen Bezirks-Schul-Inspektoren und die geistliche Oberschulbehörde eine genaue fortlaufende Kenntniß des gesammten Volksschulwesens und des einschlägigen Personals, und üben vermittelst dieser nur ihnen zukommenden Kenntniß eine die Mitwirkung der Staats- und Gemeinde-Behörden beinahe ganz beseitigende und ausschließende Gewalt auf dem besprochenen Gebiete. Alles was zur Schule gehört, ist vollständig in das Netz der kirchlichen Organisation verschlungen, Alles in den geistlichen Rahmen gefaßt. Da es in Württemberg von jeher so war, so dachte seit langen Jahren Niemand daran, daß es überhaupt anders seyn könnte. Der Staat brachte sich sein Anrecht an die Volksschule entweder gar nicht zum Bewußtseyn, oder wenn es geschah, so that er es eben auf dem Papiere. In der Wirklichkeit übte er sein Recht nur vermittelst der Kirche aus. Im Uebrigen war er unbesorgt; es war ja in den besten Händen.

Erst seit etwas mehr denn einem Jahrzehent begannen auch in Württemberg einzelne Plänklerangriffe gegen diese bisherige Ordnung, jedoch nicht von Staatsmännern oder politischen Parteien, sondern anfänglich nur von Fach- und Schulmännern, die sich ein freieres Wirken, eine von der Kirche unabhängigere und zugleich äußerlich gesichertere Stellung zu erringen suchten. Das herrschende System wurde hiedurch nicht im Geringsten erschüttert, ja es wurde trotz einiger scheinbaren Verbesserungen und Zugeständnisse, die das letzte Schulgesetz brachte, befestigt, weil das Ministerium

Schlayer den Rath von Sachverständigen — wie die Rede geht — verschmähte, oder vielmehr, weil eine gründliche Abhülfe gar nicht in seinem Sinn und Geiste lag. Die Frage blieb also offen; die Unzufriedenheit wurde nicht gestillt, sondern wuchs. Da fährt der Sturm in die Zeit, und faßt ganz besonders den gesammten Stand der Lehrer. Aus den Plänklerangriffen werden Sturmkolonnen; in großen Lehrer-Versammlungen werden die Schulfragen unter steigender Aufregung besprochen, Erklärungen und Riesenpetitionen an die Regierungen, sogar an die deutsche Nationalversammlung beschlossen.

Endlich wird auch die liberale Partei ernstlich aufmerksam und nimmt die Verbesserung des Volksunterrichtswesens als stehenden Artikel in ihre Programme auf. Sie schlägt sich auf die Seite der Lehrer; sie fängt an die Wichtigkeit dieses von ihr lange vernachläßigten Terrains zu ahnen, bekommt aber zu ihrem großen Verdruß zu merken, daß es bereits von ihren Gegnern besetzt ist, die die Bedeutung dieser Position viel früher entdeckt haben, und auch — wie die allernächste Zeit zeigen wird — entschlossen sind, sie um jeden Preis und mit allen Mitteln zu behaupten.

Bei dieser Gelegenheit stellte sich zugleich heraus, daß die Schule wegen ihrer gänzlichen Unselbstständigkeit und Unterordnung unter die Kirche alle Veränderungen, die innerhalb derselben vorgingen, mitdurchmachen mußte; die Bewegungen auf dem Gebiete der Theologie spiegelten sich getreulich auch auf ihrem Boden ab, und gleich einem dem Hauptschiffe angehängten Nachen durfte sie immer nur diejenige Richtung einhalten, die das erstere einschlug. So lange unter den Theologen die rationalistische Denkweise herrschte, waren Philanthropie und freimenschliche Entwicklung Princip, Denkübungen und logische Sprachkunde die Steckenpferde der Pädagogen; die Realien wurden zwar etwas dürftig betrieben, weil überhaupt ihre Zeit noch nicht angebrochen war, aber sie wurden doch nicht systematisch befeindet. Seit der

Pietismus der Kirche seinen Geist aufgedrückt hat, ist auch die Schule trotz alles Sträubens des weit überwiegenden Theils der Lehrer seinen Zwecken dienstbar geworden. Man erhebt gegen sie die Klage, daß sie in ausschließlicher Pflege einseitig kirchlicher Interessen sich mehr und mehr dem wirklichen Leben entfremde, daß sie im Widerspruche mit dem in den Wissenschaften fortschreitenden Geiste der Zeit dem Volke jeden auch noch so geringen, ihm mit Recht gebührenden Antheil an denselben vorenthalte, daß sie gleich den Schulen der geistverwandten Ultramontanen in der Schweiz und in Belgien die Unwissenheit und Verdummung fördere, zwischen der ganzen Denkweise und Lebensanschauung der gebildeten Klassen und des sogenannten vierten Standes eine tiefe Kluft befestige, und dadurch die dem intelligenten Theile der Nation so werthvollen politischen Errungenschaften gefährde.

Wir wollen sehen, was an dieser Klage Gegründetes ist, zu dem Ende mit strenger Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit zu Werke gehen und nichts verschweigen. Nur ist mit allgemeinen Umrissen fortan nicht mehr gedient. Es ist unumgänglich nothwendig, daß man sich zum Einzelnen herbeilasse. Verdrießlich ist es freilich, vom hohen politischen Rosse herabsteigen und sich in den berüchtigten Dunstkreis der Schule begeben zu müssen. Allein diese weichliche vornehm thuende Angst vor Schulduft und Schulstaub muß für einmal durchaus überwunden werden. Denn ich darf die mit mir in politischen Dingen gleichdenkenden Männer versichern, daß sie es mit einem Gegner zu thun haben, der viel gerüsteter ist, als sie sich denken. Wollen sie wirklich, wozu der politische Instinkt der Selbsterhaltung sie nothwendig antreiben muß, den auf diesem Gebiete ihnen zukommenden Rechtsantheil erringen, wollen sie das Größere — sich ihn sichern: so ist es nur durch Verbreitung gründlicher Einsicht in die Sache, Anstrengung, Wachsamkeit und Ausdauer möglich.

## Detail.

Vor mir liegt ein gedruckter Lehrplan für die Schulen einer der evangelischen Diöcesen des Landes. Er ist von der Geistlichkeit der Diöcese berathen, von dem K. Consistorium genehmigt, an alle Schulen des Bezirks als Richtschnur hinausgegeben. Da die in diesem Schriftchen niedergelegten Gedanken auf Widerspruch stoßen könnten, so ist es nicht ohne Werth, daß ein solches urkundliches Dokument vorliegt, indem nun doch wenigstens die Basis, von welcher ausgegangen wird, nicht bestritten werden kann. Ich werde alle in diesem Lehrplan aufgeführten Pensen in gehöriger Ordnung namhaft machen. Zunächst hebe ich das Fach der Gedächtnißübungen heraus, worin unter den Lehrplanen der verschiedenen Diöcesen der vorliegende etwa die Mittelstraße halten mag.

Als Stoff für das Memoriren finden wir hier aufgeführt 507 Sprüche aus dem neuen Spruchbuche, 90 Lieder aus dem Gesangbuche, das Confirmationsbüchlein und den Catechismus. Schauen wir diesen Memorirstoff etwas näher an, so haben wir, wenn wir ein Gesangbuchlied durchschnittlich zu sechs Versen annehmen, zu den 507 Sprüchen hin noch 540 Liederverse; sodann die 73 Fragen des Confirmationsbüchleins und etwa ebenso viele Fragen des Catechismus; zusammen in runder Summe ungefähr 1200 theils längere, theils kürzere Gedächtnißstücke.

Ich bemerke vorweg, daß ich nicht im Geringsten den pädagogischen Grundsatz bestreite, welcher in Betracht der Empfänglichkeit und Weichheit der kindlichen Einbildungskraft dem Lehrer empfiehlt, frühe das Gedächtniß seiner Schü-

ler zu üben, dagegen die Stärkung und Regelung der Denkkraft für ein vorgerückteres Alter aufzusparen. Ferner bin ich durchaus nicht gemeint, den Werth der dem Gedächtniß eingeprägten Bibelsprüche und Gesangbuchsverse gering anzuschlagen und ihre Wirkung auf die Sittlichkeit des Volkes zu bezweifeln, noch wird es mir, so wenig als irgend einem besonnenen Mann einfallen, dem Volke den geistigen Halt rauben, oder auch nur verkümmern zu wollen, den es in freudigen wie in kummervollen Tagen an seiner durch Sprüche und Lieder genährten religiösen Anschauungsweise hat.

Allein alle diese Erwägungen halten mich nicht ab, mit Entschiedenheit auszusprechen, daß bei einem solchen Lehrplan der Geist der Kinder verkrüppelt, daß seine Einhaltung nicht blos eine Qual, sondern nach einer andern Seite hin zugleich ein Raub ist an der Jugend unseres Volkes, und nicht blos verdummend auf die Kinder, sondern geistbeschränkend sogar auf die Lehrer wirkt; daß endlich auf diesem Wege das vorgesteckte Ziel religiöser Bildung entweder nur sehr mangelhaft oder auch sehr oft gar nicht erreicht wird.

Es würde sich nicht ziemen, so schwere Beschuldigungen gegen ein bisher in Kraft und Geltung stehendes System auszusprechen, ohne sie näher zu begründen. Ich sagte, daß durch die übermäßige Anstrengung der Gedächtnißkraft der Geist der Schüler verkrüpple. Da wird man denn gleich von vorn herein das Uebermaß der seither üblichen Gedächtnißübungen bestreiten, und so es je vorhanden wäre, es mit dem guten Zweck der Förderung religiöser Gesinnung entschuldigen. Namentlich pflegt man die Zahl der Gedächtnißstücke, um sie als kleiner erscheinen zu lassen, auf die acht gesetzlichen Schuljahre zu vertheilen. Lassen wir uns auf diese Vertheilung ein.

Es kommen dem angeführten Plane zufolge auf die vier ersten Klassen von 6—10 Jahre 300 Gedächtnißstücke. Um zu finden, ob dieses Maß ein richtiges sey, haben wir zu er-

wägen, daß eben diese jüngsten Klassen zu den Fertigkeiten des Anschauens, richtigen Sprechens, Lesens, Schreibens, Zählens heranzubilden sind. Wer immer aus Erfahrung weiß, welche Schwierigkeiten alle diese Anfänge namentlich bei minder begabten Kindern haben, der wird einverstanden seyn, daß durch eine Auflage von 300 Gedächtnißstücken ebensowohl die Fortschritte in den diesem Alter zugewiesenen Pensen als die physische und geistige Natur der Kinder leiden müssen.

Dem Gedächtniß selbst wird bekanntlich von allen Psychologen seine Stufe unter den niedrigen Seelenvermögen angewiesen. Wird nun in der für einmal gegebenen Zeit diese Eine untergeordnete Seelenkraft auf unverhältnißmäßige Weise angestrengt, so wird den anderen edleren Vermögen des Geistes der ihnen gebührende Anspruch auf Entwicklung und Bildung entzogen, oder wenigstens geschmälert; sie bleiben brach, müßig, roh. Das Gedächtniß selbst wird, wenn nicht zugleich die übrigen Vermögen auf zweckmäßige Weise angebaut werden, auf schiefe und einseitige, blos mechanische Weise geübt, und das edlere ingeniöse Memoriren nach dem logischen und sachlichen Zusammenhang, für welchen auch Kinder nicht unzugänglich sind, wenn man es nur auf eine ihrem Alter entsprechende Weise anzugreifen weiß, fehlt in der Regel ganz, weil bei der Masse des Stoffs der Lehrer sich mit den hiezu erforderlichen Erklärungen nicht aufhalten kann. Eben dieser blos mechanische und zugleich übermäßige Betrieb ist der Grund, warum das Memoriren den Kindern so qualvolle Anstrengung verursacht; eben von dieser rein äußerlichen Art, das Memoriren zu betreiben, rührt es, daß der beabsichtigte Gewinn, die Füllung des Kopfes oder Herzens in den meisten Fällen ausbleibt, und das mit unendlicher Qual Angelernte wenige Jahre nach zurückgelegter Schulzeit wieder vergessen wird, weil es niemals wahrhaftes geistiges Eigenthum geworden war.

In verstärktem Grade gilt das so eben Gesagte für die vorgerückteren Altersklassen vom 10—14. Jahre. Es wäre nun Zeit, nach Einlernung der ersten unumgänglichen Schulfertigkeiten des Lesens, Schreibens u. dergl. den erstarkenden Geistesvermögen einen entsprechenden Lernstoff darzubieten, mit dessen Ergreifung und Einübung jene erworbenen ersten Fertigkeiten von selbst festgehalten und vervollkommnet würden; und auch das Memoriren, das allerdings im Verlaufe der ganzen Schulzeit niemals ganz beseitigt werden soll, könnte jetzt auf ingeniösere und fruchtbringendere Weise als in den ersten Jahren betrieben werden. Alle diese Aussichten und Hoffnungen werden durch das herrschende System wo nicht ganz vereitelt doch bedeutend getrübt. Für die Altersklassen vom 10—14. Jahre sind — ich bleibe streng und unerbittlich bei dem wohlberathenen, genehmigten, an alle Schulen des Bezirkes als Richtschnur hinausgegebenen Lehrplan — weitere neunhundert Gedächtnißstücke bestimmt!

Daß es möglich ist, bei gehöriger gewandter Anwendung des berühmten Nürnberger Trichters vom Haselholze dem Gedächtniß der Kinder eine solche Masse von Stoff einzupfropfen, darf schon aus dem Einen völlig zureichenden Grunde nicht bezweifelt werden, weil wir es in vielen hundert Schulen auf unbestreitbare Weise verwirklicht sehen. Das große Kunststück ist gelungen. Wir brauchen uns gar nicht in die weite Ferne, bis an China's lange Mauer zu bemühen, um es mit eigenen Augen zu schauen. Wir leben eben im glücklichen Lande selbst, wo Tausende von Kindern zur edlen Kunst herangebildet werden, gegen das Ende ihrer Schulzeit ihrem Visitator zwölfhundert Gedächtnißstücke mit Papagaienfertigkeit oft eben so sinnlos und gedankenlos, wie der unvernünftige Vogel aufzusagen.

Es ist gelungen, das große Kunststück. Aber leider muß ich den Freunden, die es zu beschauen kommen, die Freude daran bedeutend verderben. Zwar ist es bei Producirung sonstiger

Kunststücke gegen alle Regel, die Zuschauer hinter die Coulissen blicken zu lassen, wo sich die Künstler zum Auftreten rüsten; denn jedes Kunststück, auch das dramatische, übt eine um so imponirendere Wirkung, wenn es auf einmal, ganz und fertig vor das Auge tritt; willig gibt man sich alsdann der vollen Gewalt desselben hin und beseitigt wo möglich den störenden Gedanken an die mühseligen Kleinarbeiten, die zu seiner Vollendung erforderlich waren. Im vorliegenden Falle aber darf ich es nicht unterlassen, den Vorhang einige Zeit vor der zu Aufführung des Stückes festgesetzten Stunde aufzuziehen. So kommt denn herbei, ihr freisinnigen Männer Württembergs, tretet näher, ihr Väter, ich eröffne den Einblick in eine württembergische Volksschule im letzten Halbjahre vor der unzweifelhaft bevorstehenden Visitation des Herrn Dekans. Zwölfhundert Gedächtnißstücke werden für diesen verhängnißvollen Tag zugerüstet und in Bereitschaft gehalten; jedes Kind der ältesten Klasse vom dreizehnten bis vierzehnten Jahre muß alle zwölfhundert „ferm" auswendig wissen, denn welchen der Sprüche, welches der Lieder der Herr Inspektor anziehen wird, darüber ruht undurchdringliches Dunkel. Da bleibt natürlich kein anderer Ausweg, als der, alle „ferm" zu lernen. Man hat ja dazu eine lange Zeit. O gewiß, es war eine Kleinigkeit, diese zwölfhundert Stücke auswendig zu lernen, im Vergleich mit der Danaidenarbeit, sie immer von neuem wieder zu sammeln und festzuhalten, sobald nur ein Tröpflein des zusammengebrachten Vorraths dem lecken Gefäß zu entrinnen drohte, um endlich am großen Entscheidungstage das ganze volle Faß, den ungeschmälerten Vorrath dem Herrn als süßen Opfergeruch darzubringen.

Das geht nun einmal auf keine andere Weise, als durch endloses, Monate lang fortgesetztes Repetiren. Bei der übermäßigen Anhäufung des Repetirstoffs zeigt sich aber gar bald, daß der Schulmeister die Masse für sich allein nicht mehr zu bewältigen vermag. Er beginnt also das Geschäft en gros

zu betreiben. In allen Ecken der Schule stehen ältere Kinder als seine Statthalter und haben einen Kreis jüngerer um sich versammelt, welche die Lieder und Sprüche nach Dutzenden, nach Halbhunderten aufsagen, während das Haselholz des Schulmeisters waidlich auf den Rücken und Händen der Kinder arbeitet. Hat man die Sache Wochen und Monden lang also betrieben, und ist man glücklich am zwölfhundertsten Spruche oder Liederverse angelangt, so kommt die Danaiden-Arbeit an den Tag. Der Schulmeister bemerkt mit Kummer, daß ihm ein Theil des Eingeschütteten zu den Lecken und Löchern hinausgeronnen ist, während ein anderer Theil überfloß, weil das Gefäß die Masse nicht mehr zu fassen vermochte. Es wird also von vorn angefangen; das zehn- ja hundertmal Hergesagte wird von neuem zum Memoriren aufgegeben, von neuem hergesagt, von neuem eingebackelt.

Diese Eine übermäßige Anstrengung eines an sich untergeordneten Vermögens absorbirt zum Voraus die Entfaltung und Thätigkeit der übrigen edleren Geisteskräfte, wirkt eben dadurch lähmend und verdummend und fördert den unglücklichen Hang unseres Landvolks zur Indolenz und Gedankenfaulheit, ohne auch nur dem Gedächtniß selbst, eben weil seine Ausbildung eine zu isolirte und einseitige ist, zu einer rechten nachhaltigen Kräftigung zu verhelfen. Denn wir finden nicht, daß Kinder, welche auf die besagte Weise geschult wurden, in reiferen Jahren ein stärkeres Gedächtniß gezeigt hätten, als andere, deren Gedächtniß zwar weniger angestrengt, deren übrige Fähigkeiten aber gleichzeitig und harmonisch angeregt und entwickelt wurden. Die Erfahrung lehrt uns vielmehr das Gegentheil, indem gerade unser Landvolk nicht blos in praktischen, sondern noch viel mehr in allen an das Wissenschaftliche hinstreifenden Dingen einen hohen Grad von Vergeßlichkeit zeigt, wie Jedem bekannt ist, der viel mit demselben zu verkehren hat.

Ein nicht minder schwerer Nachtheil des Uebermaßes in

den Gedächtnißübungen ist die Verschleuderung der kostbaren Schuljahre. Neben diesem unaufhörlichen Memoriren, Aufsagen und Repetiren kann unmöglich ein ernstes nachdrucksvolles Betreiben anderer wünschenswerther Lehrfächer aufkommen; schon der Sinn dafür erstirbt, und auch wenn er vorhanden wäre, fehlt es an der erforderlichen Zeit, weil die für einmal gegebene nicht zweckmäßig eingetheilt und benützt wird. Es darf uns daher schon aus diesem Einen Grunde gar nicht wundern, wenn unsere Kinder nach acht schwerwiegenden Schuljahren und nach wirklich großen, obwohl falsch geleiteten Anstrengungen und Erduldungen so ganz außerordentlich kenntnißarm die Schule verlassen. Diese Wahrnehmung drängt sich auch dem gemeinen Manne immer stärker auf, macht ihn gegen die Schule gleichgültig oder gar störrig, und trägt viel dazu bei, ihm die Achtung vor dem Stande der Lehrer zu benehmen, weil er von ihren Leistungen und dem angeblich gegen früher so sehr verbesserten Schulwesen gar wenig Frucht verspürt.

Daß die Schullehrer in Folge dieses ihnen aufgenöthigten Systems, dessen Durchführung ihnen aufgegeben ist, zu einer sie wenig ehrenden Rolle herabgedrückt wurden, haben die Besten und Intelligentesten dieses Standes längst gefühlt. Es geht an ihnen in Erfüllung, was sich auch auf anderen Gebieten bewahrheitet: daß bei Durchsetzung eines falschen Systems diejenigen, welche demselben als Werkzeuge dienen, nicht minder als die Betroffenen leiden. Auch ein geistkräftiger, kenntnißreicher Mann wird endlich erlahmen, wenn Jahrzehente lang seine Hauptbeschäftigung eben nur darin besteht, auswendig gelernte Sprüche und Liederverse abzuhören, wie trefflich und göttlich auch ihr Inhalt seyn mag. Die Art und Weise, wie er die Sache bei dem anbefohlenen Uebermaße zu betreiben veranlaßt wird, kann nicht verfehlen, zuletzt nachtheilig auf ihn selbst zu wirken. Hat er eine bedeutende Kinderzahl, mit welcher sich die Zahl der Sprüche und Verse

multiplicirt, so thut Eile Noth. Da werden denn ohne Wechsel in Erhebung und Senkung der Stimme, ohne Betonung der Schlagworte des Satzes, ohne Absetzung bei den Gliederungen, ohne Gefühl, ohne Gedanken ganze Massen von Sprüchen und Versen abgeleiert, als wäre die Schule eine Memorirfabrik, bei welcher der Schulmeister den geistlosen Handlangerdienst verrichtet, bis endlich die Gewohnheit ihn selbst abstumpft, und gegen ein würdigeres Betreiben dieser Uebungen gleichgültig macht. Mögen es mir die ehrenwerthen Glieder des Schulstandes zu gut halten, wenn ich die Wahrheit in zu ungemilderter Herbheit aussprach, mögen sie aber auch zugleich überzeugt seyn, daß es gewiß von meiner Seite nicht Hohn, nicht Kastengeist, nicht Bildungsstolz noch irgend etwas derartiges ist, was mich hiezu bewog, sondern der aufrichtige Wunsch, eben dadurch am kräftigsten zu ihrer inneren Befreiung mitzuwirken.

Ich darf mich wohl unschwer dem Glauben hingeben, daß bis hieher weitaus der größte Theil der Leser mit dem Gesagten einverstanden ist. Allein nun stoßen wir auf einen Punkt, den ich mit Absicht bis zuletzt aufgespart habe, weil er auf Seiten der Vertheidiger des Alten und Herkömmlichen das letzte Bollwerk bildet. Es ist die Behauptung, daß ganz hauptsächlich auf diesen dem Gedächtniß eingeprägten Sprüchen und Liederversen die religiöse Bildung des Volkes ruhe, „daß eben sie in Freud und Leid, in Noth und Tod den geistigen Halt von tausenden bilden“ — „daß an ihnen das Geschrei des Lebensmarktes, der Sturm der Leidenschaften sich machtlos zerbreche, wie die Welle an dem ewigen Felsen“ — oder wie sich etwa sonst hierüber die Freunde des alten Schulrosts mit mehr Salbung als Gründen auszudrücken belieben.

Wir wollen also die Sache noch einmal und zwar möglichst scharf ansehen, zu Beseitigung jeglichen Mißverständnisses aber die positive feste Erklärung voranschicken, daß nach unserer innigen Ueberzeugung alle Volkserziehung, wenn sie

segensreich wirken soll, auf religiöser Grundlage ruhen, daß alle Kenntnisse, die man dem Volke beibringt, wenn sie auch nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Religion stehen, sich doch ohne Gefährdung an dieselbe anschließen, alle Naturerscheinungen und Gesetze, wie weit man immerhin die Verkettung der Ursachen verfolge, als eine Ordnung der göttlichen Macht und Weisheit, alle Pflichten, ob man sie auch durch anderweitige Beweggründe, z. B. des persönlichen Wohles, der Ehre, des allgemeinen Besten u. dergl. annehmbar zu machen suche, sich in ihrem letzten Grunde als Gebote des persönlich lebendigen Gottes darstellen müssen.

Daß nun zweckmäßig ausgewählte, dem Gedächtniß eingeprägte Bibelsprüche und Liederverse zu religiöser Füllung des Gemüths, so wie zu Verbreitung und Befestigung richtiger Religionskenntnisse ein passendes Mittel sind, bestreitet Niemand; aber schwer ist es, seinen Unwillen darüber zurückzuhalten, daß es dem zelotischen Eifer einer einseitigen Kirchenpartei gelang, ein ganz taugliches Vehikel des religiösen Unterrichts bis zu einem Grade auszudehnen, der nur durch eine an Ausrottung gränzende Beseitigung aller anderen Wissensfächer erreicht werden konnte, dem vorgesetzten Zwecke selbst aber mehr hinderlich ist, als er ihn fördert. Denn bei dieser einseitigen Gedächtnißerfüllungswuth bleibt das Herz unangeregt, kalt und trocken, der Sinn roh, die Denkkraft ohne Nahrung und Spannung, weil zu einer herablassenden, liebevollen, ansprechenden Erklärung oder Hineinbildung des so ungeheuren, zum Theil sehr schwer verständlichen Stoffs die erforderliche Zeit keineswegs vorhanden ist. Man sucht diesen nicht länger zu läugnenden Mangel in neuester Zeit damit zu entschuldigen, daß man die Erklärung des auswendig Gelernten nicht als etwas gerade Nothwendiges angesehen wissen will. Sey nur einmal die Sache fest dem Gedächtniß eingeprägt, so werde bei fortschreitender geistiger Reife das Verständniß schon von selbst nachfolgen. Allein dieser Recht-

fertigungsversuch wird durch die Wahrnehmung zu nichte gemacht, daß das Unverstandene und Dunkle, eben weil es anderweitiger geistiger Träger entbehrt, am schnellsten wieder entschwindet. Von dieser ganzen chaotischen Masse, die während der Schulzeit ins Gedächtniß eingezwängt wird, vergessen schon die Sonntagsschüler den weitaus größten Theil, also weit früher, als bis die etwa später eintretende Geistesreife das Verständniß des vor Jahren auswendig Gelernten mit sich bringen könnte. So sollen denn auch die auf Erweckung von Rührung berechneten Gründe weder unser Urtheil bestechen, noch uns den Punkt, um den es sich eben handelt, aus den Augen verrücken, indem unläugbar der beabsichtigte Gewinn religiöser Gesinnung eben so gut, ja noch besser durch Maßhaltung erreicht werden kann.

Es ist in pädagogischer wie religiöser Beziehung ganz recht und wird von jedem wohlmeinenden Manne gebilligt, daß die Kinder eine Anzahl klassischer Sprüche und Lieder auswendig lernen, namentlich auch die Hauptpunkte unserer evangelischen Glaubenslehre durch ihnen schnell zu Gebot stehende Aussprüche der heiligen Schrift zu belegen und zu vertheidigen wissen; allein man halte Maß, präge die Sprüche nicht blos dem Gedächtniß, sondern durch angemessene Erklärung und Besprechung auch dem Geist und Herzen der Kinder ein und mache sie eben dadurch zu einem unverlierbaren Besitze derselben. Alsdann kann von dem Memoriren auch noch ein Nebengewinn abfallen für Uebungen in der deutschen Sprache und in der Deklamation. Vierhundert Gedächtnißstücke mochten als durchschnittliche Zahl angenommen werden; begabteren Kindern ist etwas mehr anzumuthen. Wer sodann aus vierhundert auswendig gelernten Sprüchen und Versen nichts lernt oder gewinnt, was ihm als Richtschnur des Handelns, als Waffe gegen Versuchungen, als Trost und Aufrichtung im Leben und Sterben diene, für den werden auch zwölfhundert Stücke verloren seyn, weil dann

der Fehler ganz anderswo liegt, als in der unzureichenden Masse des auswendig Gelernten.

Vielleicht macht man der voranstehenden Darstellung den Vorwurf, zu lange bei einem einzelnen Lehrfache unserer deutschen Volksschule verweilt zu haben. Allein ich durfte, wollte ich der guten Sache redlich dienen, nicht flüchtig über diesen Punkt hinweggehen. Denn wie Ein Laster, wenn es den ganzen Menschen beherrscht, hinreicht, ihn ganz zu verderben, und Ein abnormer Auswuchs, wenn er Jahre lang die besten Säfte an sich zieht, einen sonst gesunden Organismus zerstört, so vermag auch Ein solcher fauler Fleck in dem Systeme der öffentlichen Erziehung dasselbe durch und durch zu verderben. Hat aber einmal ein Uebel eine solche Höhe erreicht und so weit um sich gefressen, wie das Memorirsystem in unserer Volksschule, so scheint es mir auch reif zum Falle. Ich ging daher nicht darauf aus, gegen dasselbe blos zu scharmützeln, wie es bereits hie und da durch vereinzelte Artikel in öffentlichen Blättern geschehen ist, sondern ihm, so viel an mir ist, durch eine rückhaltlose Enthüllung der Wahrheit in der öffentlichen Meinung den Herzstoß zu geben.

Ich werde mich dafür um so kürzer bei einem anderen Lehrpensum unserer deutschen Volksschule, zu welchem ich nun übergehe, bei der Religionsgeschichte, fassen dürfen, indem es nicht schwer ist, zu zeigen, daß auch dieses Pensum zum großen Theile im Geiste des bereits geschilderten Memorirwesens betrieben, andererseits demselben ein größeres Maß von Zeit und Kraft zugewendet wird, als mit einer gerechten und weisen Berücksichtigung der Anforderungen, welche die Gegenwart macht, verträglich ist. Vorerst aber will ich wieder meinen authentischen, höheren Orts genehmigten Lehrplan reden lassen. Dieser besiehlt dem Lehrer, den Schülern der ersten Altersstufe vom sechsten bis achten Jahre eine vertraute Bekanntschaft mit etwa vierzig der anziehendsten Geschichten hauptsächlich des Alten Testaments nach der Auswahl eines

von dem Calwer Verlagsverein herausgegebenen Büchleins, betitelt „zweimal zwei und fünfzig biblische Geschichten" beizubringen. Mit der zweiten Altersstufe vom achten bis zehnten Jahre sollen diese zweimal zwei und fünfzig biblische Geschichten zweimal ganz durchgemacht und fest eingeprägt werden. Hiemit ist das Calwer Büchlein gleichsam als Vorstudium absolvirt, und es folgt für die dritte Altersstufe vom zehnten bis zwölften Jahre eine zusammenhängende Geschichte des Alten und Neuen Testaments mit Hervorhebung der wichtigsten chronologischen und geographischen Punkte. Dieses Studium wird in der vierten Altersstufe vom zwölften bis vierzehnten Jahre in Verbindung mit dem Bibellesen, mit Uebungen im flinken Aufschlagen der Bibelstellen und specieller Bibelkunde fortgesetzt, zum Schluß noch das Wichtigste aus der Reformationsgeschichte beigebracht. Als Erweiterung des Unterrichts in der Religionsgeschichte wollen wir das bereits angeführte Bibellesen, welches allerdings zugleich als Leseübung betrieben wird, hiermit aufnehmen. Für das erstere Pensum sind in den Stundenplanen regelmäßig vier, für das zweite ebenfalls vier wöchentliche Stunden festgesetzt, so daß also — mit Ausschluß des durch den Geistlichen zu ertheilenden Religionsunterrichts, für welchen zwei wöchentliche Stunden bestimmt sind, mit Ausschluß der wöchentlichen Kinderlehre und des besonderen Confirmandenunterrichts — auf die meist alttestamentliche Religionsgeschichte und das Bibellesen wöchentlich acht Stunden kommen. Dieß macht, da im Sommerhalbjahr wöchentlich 24, im Winterhalbjahr 26 Unterrichtsstunden ertheilt werden, geradezu ein Drittheil der ganzen Unterrichtszeit aus.

Ich verkenne nicht die epische homerische Schönheit der Schriften des alten Bundes, die Kraft und Hoheit ihrer hervorragenden Charaktere, die Einfalt der patriarchalischen Verhältnisse und ihren Reiz. Ich verkenne eben so wenig, daß das Verständniß des alten Testaments eine Voraussetzung ist für das volle Verständniß des neuen: die Thaten

Gottes in der Urzeit bereiten die Erscheinung des Heils in Jesu Christo vor, und die christliche Idee, obwohl eine vollkommen neue Geistesschöpfung, weiset dennoch in allen ihren Gliederungen auf ihren Zusammenhang mit den religiösen Ideen des alten Testamentes hin. Wo es nun sich um die Bildung von Theologen handelt, da wird man ihnen alle dergleichen gelehrte Nachweise ganz gewiß anmuthen dürfen, und noch unerläßlicher wird das gelehrte Wissen um das alttestamentliche Detail für den jüdischen Rabbinen seyn. Allein wir haben weder christliche Theologen noch jüdische Rabbinen in unserer Volksschule zu bilden; unsere Aufgabe ist, unser junges Volk zu erziehen zu einem christlich rechtschaffenen Leben und hiezu ist eine so gelehrte Vorbildung, eine so detailirte Kenntniß, wie sie unser Lehrplan will, kein unumgängliches Erforderniß. Künftige Bürger des Reichs Gottes sollen allerdings auch um die Geschichte dieses Reichs wissen; doch ist Geschichtkunde ein Gebiet von ungeheurer Ausdehnung, und es ist daher bei diesem Fache immer eine Hauptaufgabe, mit Takt und Umsicht dasjenige Maß festzustellen, das unter gegebenen Verhältnissen einzuhalten ist. Daß nun außer dem Religions- und Confirmanden-Unterricht, welchen der Geistliche ertheilt, außer den Memorir-Uebungen, für welche nur religiöser Stoff gewählt ist, und welche einen so bedeutenden Theil der vorhandenen Zeit und Kraft in Anspruch nehmen, ein volles Drittheil der gesammten Unterrichtszeit auf geschichtliche Bibelstunde und Bibellesen verwendet wird, das kann im Hinblick auf die mannigfachen Anforderungen, welche Staat und Gegenwart an den Bürger und Menschen machen, kein verständiger und patriotischer Mann als gerechtfertigt erkennen.

Man wendet sofort ein, daß der weitaus größte Theil des Details schönen Stoff zur Erbauung biete, daß der ganze Erzählungston und die Sprache, eben weil sie dem Kindheitsalter der Menschheit entnommen ist, und diese Kindheits-

Geschichte selbst schildert, für das jugendliche Alter ganz besonders angemessen sey. In Anerkennung dieser Gründe steht denn auch unwiderleglich fest, daß wir an der biblischen Religionsgeschichte in formeller wie in materieller Beziehung einen durch nichts Anderes ersetzbaren werthvollen Unterrichtsstoff besitzen; es ist daher auch gegen sie als Lehrpensum an sich durchaus keine statthafte Einwendung zu machen. Aber als ein entschiedener Mangel muß es herausgestellt werden, daß es die einzige Geschichte ist, die man in unserer Volksschule lehrt. So wird denn auch nicht gegen das Bibellesen an sich der Einwurf erhoben, wohl aber dagegen, daß einzig die Bibel gelesen wird, und daß sie fort und fort, von Anfang bis zu Ende und immer wieder von vorn gelesen wird ohne alle verständige Auswahl der Stücke. Denn wozu für unsere Kinder die langen Geschlechtsregister, der Schwall fremdklingender Namen, die kaum ausgesprochen, wieder vergessen werden; wozu die ausführlichen Beschreibungen der Stiftshütte, der Bundeslade, der Tische, Altäre, Handfässer und überhaupt aller zum jüdischen Gottesdienst erforderlichen Geräthschaften, von welchen man sich nur schwierig eine anschauliche Vorstellung macht, und deren Kenntnißnahme gewiß einen sehr geringen erziehenden Werth hat? oder welchen Nutzen kann es gewähren, die genauen Vorschriften für die jüdischen Priester über die mancherlei Opfer zu erfahren, oder die speciellen Verordnungen für die Wöchnerinnen, über den Aussatz, die Reinigungen und Sühnungen — oder das Detail der salomonischen Bauten, der jüdisch-israelitischen Kriege? Ohne allen Zweifel waren jene speciellen Vorschriften, obwohl sie uns jetzt zum Theil nicht mehr verständlich sind, zu ihrer Zeit sinnvoll, erziehend, wohlthätig; gewiß ist die Specialgeschichte des jüdischen Volkes und Staates für den Theologen, den Historiker und Staatsmann jederzeit von hohem Interesse: aber nicht dieß haben wir festzustellen, sondern die Frage ist einzig, ob es wohlgethan sey, daß unsere Kinder, die

zu Bürgern eines modernen Staats, zu Gliedern einer christlichen Gemeinde zu erziehen sind, ihre Jugendjahre mit ausschließlicher Kenntnißnahme dieser Einen und zwar detailirten Volksgeschichte * ausfüllen, und über jüdischer Antiquitätenkunde, der wir doch nimmermehr einen besonders hohen Werth für ein sittlich religiöses Leben zuschreiben können, jedes andern, sei es den Menschen an sich bildende, sey es das zeitliche Fortkommen fördernde Wissen gänzlich versäumen.

Nachdem wir die drei hervorstechendsten Pensen des vor uns liegenden Lehrplanes, Memoriren, Religionsgeschichte und Bibel= (auch Gesangbuchs=) Lesen nahmhaft gemacht und beleuchtet haben, bleibt uns über die übrigen Pensen, Schreiben, deutsche Sprache, Anschauungs=Unterricht, Rechnen und Singen nur eine ganz kurze Nachlese übrig, insofern gegen diese Unterrichtsfächer einerseits keine Einwendung zu machen ist, andererseits die Art, wie sie betrieben werden, da wir

---

* Ganz besonders schwer gehen den Kindern die neben einander herlaufenden Reihen der jüdischen und israelitischen Königsnamen ein. Da aber das Wissen um dieselben da und dort als ein wesentlicher Bestandtheil der Kunde vom Reich Gottes angesehen, auch von dem einen oder anderen der Oberinspektoren mit Vorliebe behandelt wird, so sind einige Schulmeister auf ein wirklich sinnreiches Mittel verfallen, um dem Herrn Visitator eine kleine Freude zu bereiten. Es wird von den Eingeweihten bis jetzt immer noch als Arkanum behandelt. Da nun aber die Zeit der Geheimmittel für immer vorüber ist, so kann ich mir den Genuß nicht versagen, es zu verrathen. Die Praxis ist einfach und es geht im Grunde damit nicht viel anders zu, als bei den meisten Kunststücken, wo mit kleinen Mitteln Großes erreicht wird. Alle jüdische und israelitische Königsnamen auswendig zu lernen, ist für ein einzelnes Kind allerdings zu viel. Nach dem Grundsatz der Arbeitstheilung theilt man denn auch dieses Geschäft. Das Bäbele merkt sich Saul, der Hannesle prägt sich David ein; das Kätherle sagt Assa, der Michele steht für Josaphat. Kommt der Herr Inspektor an die Geschichte des Reichs Gottes, so fällt jedes Kind unter dem gehörigen Zublinzeln des Schulmeisters mit seinem Namen taktvoll ein. Merkwürdig wie die kleinen Schufte zusammen halten, um dem Herrn Dekan eine Freude zu machen! — Erzähltes erzähl' ich, nicht Erlebtes.

keine specielle Methodik schreiben, außerhalb des Zweckes dieses Schriftchens liegt.

Der Anschauungs-Unterricht, eine dankenswerthe Errungenschaft der Neuzeit, ist nur für die jüngsten Klassen bestimmt. Er vertritt die Stelle der ausgemerzten Denkübungen. Für das Rechnen, worin je nach einem Jahrzehent eine neue Methode eingeführt wird, sind drei auch vier wöchentliche Stunden festgesetzt. Das mag in der Ordnung seyn. Gehen wir weiter zum Schreiben, zur deutschen Sprache und zum Singen, so dient das Letztere einzig den kirchlichen Zwecken. Nur den jüngsten Altersstufen sind einige Kinderlieder zugelassen, fortan aber Choräle und einige Figuralstücke für die Kirche zur Einübung vorgeschrieben. Um so gewisser lernen die Knaben, sobald sie aus der Schule entlassen sind, von ihren etwas vorgerückteren Altersgenossen, die unter unserem Volke im Schwange gehenden, rohen und unzüchtigen Gesänge, weil ihnen aus dem weltlichen Liederschatz der deutschen Nation während der Schulzeit durchaus Nichts beigebracht worden ist. Mit dem Schreiben und der deutschen Sprache hat es eine ähnliche Bewandtniß, wie mit dem Singen. Der deutsche Sprachunterricht wird großentheils in Verbindung mit der biblischen Geschichte, dem Bibellesen und dem Memorirstoff betrieben, wodurch denn auch bei dem Sprachunterricht dafür gesorgt ist, daß nicht fremdartige Gedanken den Einen offiziellen Kreis durchbrechen. Das Schreiben wird in der Regel an den Sprüchen und Liederversen geübt. Die Vorgerückteren schreiben das auswendig Gelernte aus dem Gedächtniß nieder. Auffsatzübungen an einem anderen als biblischen Stoff sind selten. Kein Wunder, wenn der Bauer es vorzieht, einen Tagmarsch zu einem guten Freund zu machen, dem er etwas zu sagen hat, ehe er sich zur Stylisirung eines Briefes entschließt, der ihm die furchtbarste Anstrengung verursachen würde. Im Grunde thut er wohl daran. Denn von den zwei denkbaren Fällen, daß es entweder dem

Schreiber begegne, das gerade Gegentheil von dem, was er sagen will, niederzuschreiben, oder dem Empfänger, aus dem Geschriebenen das gerade Gegentheil herauszulesen, wird in der Regel der eine oder der andere zutreffen. Besser also der Wanderstab als die Feder zur Hand genommen.

Das Wichtigste habe ich bis zuletzt aufgespart. Wir haben jetzt noch die Fächer der heimathlichen und allgemeinen Erdkunde, der vaterländischen Geschichte, der Naturlehre und Naturbeschreibung vor uns, die man in den Lehrplanen unserer deutschen Schulen unter dem Namen der gemeinnützigen Kenntnisse zusammenzufassen pflegt. Daß von den großen Fortschritten und Errungenschaften der Wissenschaft auf allen diesen Gebieten unserem armen Volke, das seine Gelehrten so willig und nicht unfreigebig bezahlt, doch auch einige Abschnipfel hingeworfen würden, die von den Tischen der Reichen fallen, ist wohl eine zu dreiste Erwartung? Unserem Lehrplane zufolge scheint es so angesehen worden zu seyn. Zwar ist in demselben angegeben, daß man in der Schule den Kindern „das Allgemeinste, Wichtigste und Gewöhnlichste" aus jenen eben angeführten Fächern beibringen solle, allein in dem Stundenverzeichniß, das dem Lehrplan beigegeben ist, finden wir für die Realien nur eine einzige wöchentliche Stunde ausgeworfen. Von sechs und zwanzig Eine. Und auch diese Eine Stunde wird bei der entschiedenen Ungunst, welche jene Wissensfächer trifft, oft sehr verkümmert, etwa zugleich als Diktirübung benützt, zeitweise, wenn vor einer bevorstehenden Hauptvisitation das Repetiren des Memorirten drängt, ganz beseitigt. Ist auch in einigen Schulen ein etwas längeres Zeitmaß, z. B. zwei Stunden für jene Pensen angenommen, und sind die beiden Dorfschulmächte, — ich meine den Schulmeister und den Pfarrer — über diesen Punkt einig, so ist doch trotz dieser Eroberung das gewonnene Terrain noch äußerst gering, und bei der Gleichgültigkeit, mit welcher solche Bemühungen theils von oben, auf Seiten der Oberschulbe-

keine specielle Methodik schreiben, außerhalb des Zweckes dieses Schriftchens liegt.

Der Anschauungs-Unterricht, eine dankenswerthe Errungenschaft der Neuzeit, ist nur für die jüngsten Klassen bestimmt. Er vertritt die Stelle der ausgemerzten Denkübungen. Für das Rechnen, worin je nach einem Jahrzehent eine neue Methode eingeführt wird, sind drei auch vier wöchentliche Stunden festgesetzt. Das mag in der Ordnung seyn. Gehen wir weiter zum Schreiben, zur deutschen Sprache und zum Singen, so dient das Letztere einzig den kirchlichen Zwecken. Nur den jüngsten Altersstufen sind einige Kinderlieder zugelassen, fortan aber Choräle und einige Figuralstücke für die Kirche zur Einübung vorgeschrieben. Um so gewisser lernen die Knaben, sobald sie aus der Schule entlassen sind, von ihren etwas vorgerückteren Altersgenossen, die unter unserem Volke im Schwange gehenden, rohen und unzüchtigen Gesänge, weil ihnen aus dem weltlichen Liederschatz der deutschen Nation während der Schulzeit durchaus Nichts beigebracht worden ist. Mit dem Schreiben und der deutschen Sprache hat es eine ähnliche Bewandtniß, wie mit dem Singen. Der deutsche Sprachunterricht wird großentheils in Verbindung mit der biblischen Geschichte, dem Bibellesen und dem Memorirstoff betrieben, wodurch denn auch bei dem Sprachunterricht dafür gesorgt ist, daß nicht fremdartige Gedanken den Einen offiziellen Kreis durchbrechen. Das Schreiben wird in der Regel an den Sprüchen und Liederversen geübt. Die Vorgerückteren schreiben das auswendig Gelernte aus dem Gedächtniß nieder. Aufsatzübungen an einem anderen als biblischen Stoff sind selten. Kein Wunder, wenn der Bauer es vorzieht, einen Tagmarsch zu einem guten Freund zu machen, dem er etwas zu sagen hat, ehe er sich zur Stylisirung eines Briefes entschließt, der ihm die furchtbarste Anstrengung verursachen würde. Im Grunde thut er wohl daran. Denn von den zwei denkbaren Fällen, daß es entweder dem

Schreiber begegne, das gerade Gegentheil von dem, was er sagen will, niederzuschreiben, oder dem Empfänger, aus dem Geschriebenen das gerade Gegentheil herauszulesen, wird in der Regel der eine oder der andere zutreffen. Besser also der Wanderstab als die Feder zur Hand genommen.

Das Wichtigste habe ich bis zuletzt aufgespart. Wir haben jetzt noch die Fächer der heimathlichen und allgemeinen Erdkunde, der vaterländischen Geschichte, der Naturlehre und Naturbeschreibung vor uns, die man in den Lehrplanen unserer deutschen Schulen unter dem Namen der gemeinnützigen Kenntnisse zusammenzufassen pflegt. Daß von den großen Fortschritten und Errungenschaften der Wissenschaft auf allen diesen Gebieten unserem armen Volke, das seine Gelehrten so willig und nicht unfreigebig bezahlt, doch auch einige Abschnipfel hingeworfen würden, die von den Tischen der Reichen fallen, ist wohl eine zu dreiste Erwartung? Unserem Lehrplane zufolge scheint es so angesehen worden zu seyn. Zwar ist in demselben angegeben, daß man in der Schule den Kindern „das Allgemeinste, Wichtigste und Gewöhnlichste" aus jenen eben angeführten Fächern beibringen solle, allein in dem Stundenverzeichniß, das dem Lehrplan beigegeben ist, finden wir für die Realien nur eine einzige wöchentliche Stunde ausgeworfen. Von sechs und zwanzig Eine. Und auch diese Eine Stunde wird bei der entschiedenen Ungunst, welche jene Wissensfächer trifft, oft sehr verkümmert, etwa zugleich als Diktirübung benützt, zeitweise, wenn vor einer bevorstehenden Hauptvisitation das Repetiren des Memorirten drängt, ganz beseitigt. Ist auch in einigen Schulen ein etwas längeres Zeitmaß, z. B. zwei Stunden für jene Pensen angenommen, und sind die beiden Dorfschulmächte, — ich meine den Schulmeister und den Pfarrer — über diesen Punkt einig, so ist doch trotz dieser Eroberung das gewonnene Terrain noch äußerst gering, und bei der Gleichgültigkeit, mit welcher solche Bemühungen theils von oben, auf Seiten der Oberschulbe-

hörde, theils von unten, auf Seiten eines großen Theils der Eltern angesehen werden, bei dem Mangel an tüchtigen, für die Landschulen eingerichteten Lehrbüchern und sonstigen Hülfsmitteln, bleibt das Resultat immer ein sehr dürftiges, verschwimmendes. Zudem ist der Sage zufolge jene glückliche Eintracht unter den geistlichen Mächten des Dorfes ein vom Himmel selten verliehenes Glück. Ist der Pfarrer ein freisinniger Mann, so ist dem Schulmeister nichts leichter, als sich einen Anhang unter den Stillen zu werben und die Absichten des Pfarrers zu verdächtigen und zu vereiteln; ist das Verhältniß umgekehrt, so wird der Pfarrer dem Schulmeister das Handwerk legen. Ueber diesem Hader wird dem armen protektionslosen Kinde, Realien genannt, ohne viele Umstände die Thüre gewiesen.

---

## Ergebnisse.

Wir haben uns gleich zu Anfang die Frage zur Beantwortung vorgelegt, ob die beiden auf dem Gebiete der Volksschule gleichberechtigten Mächte, Staat und Kirche, ihre Stellung gehörig begriffen und jeder Theil von dem ihm zustehenden Rechte einen vollen und richtigen Gebrauch gemacht habe. Diese Frage wurde nach ihrer einen Seite durch das Kapitel der Umrisse dahin erledigt, daß der Staat, was die äußere Organisation und Verwaltung der Volksschule betrifft, diese seither gänzlich an die Kirche hingegeben, oder, um die Sache wahrer und geschichtgemäßer auszudrücken, daß er die Schule in dem Zustand der Unterthänigkeit unter die Kirche, in welcher er sie vorfand, belassen habe. Welchen Gebrauch sodann die Kirche von diesem ihr anheimgegebenen Oberherrlichkeits- und Obervormundschafts-Recht gemacht, ergibt sich aus dem nachgewiesenen Detail, dem Lehrstoff, welchen sie der Schule vorschrieb. Es ist zur Evidenz erhärtet, daß die Kirche die Ansprüche des ihr gleichberechtigten Genossen, wo nicht absichtlich verkannte, doch niemals zum klaren Gedanken erhob, und daß sie, wenn auch unläugbar ein Theil der Früchte dem Staate von selbst zufiel, den gemeinsamen Boden nur in ihrem Sinn und Interesse anzubauen und auszubeuten suchte.

Wie nun die Absichten und Handlungen eines Menschen nicht blos nach dem zu beurtheilen sind, was er redet und

thut, sondern auch nach dem, was er verschweigt und unterläßt, so ergibt sich das richtige Urtheil über ein Erziehungssystem nicht blos aus dem, was es anordnet und vorschreibt, sondern ebensowohl aus dem, was es beseitigt oder unterdrückt. Die über die Schule unumschränkt gebietende Kirche, welche die ihrer Pflege Befohlenen mit einer solchen Masse religiösen Memorirstoffs belud, daß zu Tragung der Last die äußerste Anspannung aller Kräfte aufgeboten werden mußte, und jedes freie Ergehen auf einem andern, als dem streng und eng vorgeschriebenen Pfade unmöglich war, fand aus den sämmtlichen Geisteserzeugnissen der Denkernation nicht Ein Stück Prosa auf, das ihr würdig geschienen hätte, den theilweise doch nur apokryphischen Büchern entnommenen Sprüchen angereiht und an die Seite gesetzt zu werden; aus dem reichen Schatze von Liedern, womit Deutschlands Dichter ihr Land und Volk beschenkt, erschien ihr nicht ein Einziges geeignet, daß es in Saft und Blut der Kinder deutschen Bodens übergehe, wenn es nicht kirchlich religiösen Inhalts war. Gewiß eine der Mitursachen, warum so oft und nicht ganz mit Unrecht das deutsche Volk des Undanks gegen seine großen Männer beschuldigt wird, da die Schule oder vielmehr ihre Vormünderin, die Kirche, redlich dafür gesorgt hat, das Volk von ihnen zu isoliren. Mit jüdischen Tempel-Antiquitäten, Orts- und Königsnamen wird eine Art protestantischen Religionsdienstes getrieben, von den Fürsten aber, die über unsere Väter geherrscht, von den Thaten, die sie verrichtet, den Städten, die sie gebaut; von den Schicksalen, die unser Volk betroffen, bekommen unsere Kinder wenig, oder vielmehr gar Nichts zu hören; nur an jenem Einen Volke sollen sie die Thaten der göttlichen Macht, Gerechtigkeit und Weisheit schauen; alles andere ist und bleibt verschlossenes Buch. Eben so fremd bleibt ihnen des eigenen Landes Gestalt uud Beschaffenheit. Viele verlassen die Schule, ohne eine Karte von Württemberg

oder Deutschland auch nur gesehen zu haben, und würden von etwas Derartigem überhaupt gar keinen Begriff bekommen, wenn nicht in den meisten Schulen, doch wenigstens eine Karte von Palästina aufgehängt wäre. Wollen wir uns noch wundern, wenn fortan ihr ganzes Leben lang der geistige Horizont nicht über das Kirchthurmgebiet hinausreicht? Der gleiche Fall ist es mit Allem, was man unter dem Namen der Naturwissenschaften begreift. Es gibt eine Partei in der Kirche, welcher die mathematische Geographie oder populäre Astronomie ein Abscheu ist, weil sie alsbald für das Wunder Josuas zittert; daher dürfen unsere Kinder nicht einmal den Kalender verstehen lernen. Schon das Wort Naturgesetz verursacht ihr Grauen, und die ganze Wissenschaft, welche sich damit befaßt, erregt ihr Ekel, weil sie das Walten Gottes nicht in Gesetz und Regel, wie weise sie sey, sondern nur in transcendentem, persönlichem Eingreifen zu finden liebt. Daher wird an vielen Orten der Blitzableiter immer noch als eine Gottlosigkeit betrachtet, und eine gegenseitige Versicherung gegen Hagelschaden als eine Auflehnung gegen die Fügungen Gottes mit Widerwillen aufgenommen. Nichts also von dem Volke, dem sie angehören und mit dessen Schicksalen ihr eigenes so innig verflochten ist, nichts von dem Lande, das sie erzeugt, von seinen Einrichtungen und ihren Verpflichtungen gegen dasselbe, nichts von dem Erdball, den sie bewohnen und seinen großen Verhältnissen, nichts von der Natur, die sie umgibt, ihren Gesetzen und Kräften, nichts von all dem dürfen und sollen unsere Kinder wissen; auf das Eine Land am Mittelmeere und die Eine Geschichte, die sich dort vollendet, soll ihr Blick und all ihr Wissen beschränkt seyn; hiezu die Dogmen der Kirche, das allernothdürftigste Lesen, Rechnen, Schreiben — und ihre Erziehung ist vollendet.

Wenn der Engländer Thomas Arnold über die Theologen, die sich ausschließlich mit Theologie beschäftigen, das treffende Urtheil fällt, daß blos Theologie treiben das einfache

gesunde Urtheil beschädige, und keine Weisheit gebe, den Menschen engherzig mache und mit Abgeschmacktheiten erfülle, so bewährt sich dieß in gleicher Weise an dem Volke, das eine ausschließlich religiöse, fast möchte ich sagen, ausschließlich theologische Bildung erhält. Gewiß werden seine religiösen Vorstellungen immer im genausten Einklang mit der Stufe der Bildung stehen, den es auf anderen Gebieten einnimmt; läßt man diese gänzlich unbepflanzt, wird namentlich die Pflege des Schönen und das reelle Wissen gänzlich vernachläßigt, so darf man überzeugt seyn, daß es den ihm angebotenen religiösen Stoff auf ungeschlachte und rohe Weise ergreifen und in die plumpsten Formen gießen wird. Die betrübendsten Erscheinungen stellen sich heraus, wenn der religiösen Erweckung und Bildung nicht eine tüchtige Verstandesbildung zur Seite geht. Die arglose Gläubigkeit gibt sich aldann phantastischen Bildern und schwärmerischen Erregungen hin, und wird bald ausschweifendem Hoffen, bald ausschweifender Besorgniß zur Beute. Ist aber neben der religiösen Erregung das Temperament mehr cholerischer Art, der Wille energisch, so ist es in hohem Grade Bedürfniß, daß Kenntnisse die Lebensanschauung erweitern, den Blick befreien, die Gährung mildern; denn wo sich zur religiösen Erregung der Willensstarken Enge der Begriffe und Unwissenheit gesellt, da erzeugt sich leicht jene herrschsüchtige Unduldsamkeit, jener religiöse Fanatismus, der an Anderen, wenn sie nicht der gleich engen Ansicht huldigen, weder Recht noch Freiheit achtet. So wird sich denn, von welcher Seite immer wir die menschliche Natur auffassen, jederzeit das gleiche Resultat ergeben, daß religiöse Erziehung nur dann wahrhaft segensreich und befreiend wirke, wenn zugleich mit der religiösen auch die übrigen Anlagen geweckt und ausgebildet werden, daß aber eine ausschließlich religiöse Bildung immer eine sehr mangelhafte, einseitige und beschränkte sey, und die mannigfachsten Gefahren und Abwege zur Seite habe.

Weiter haben wir wohl zu bedenken, daß zwar die religiöse Anlage Keinem Menschen ganz fehlt, daß aber das Maß der religiösen Begabung ein äußerst verschiedenes ist. Statt derselben treten alsdann andere Kräfte in den Vordergrund: der ästhetische Sinn, der theoretische Forschungsgeist, das praktische Geschick, die Richtung auf das reelle Naturgebiet, der politische Geist. Alle diese Richtungen und Kräfte, die bei den gebildeten Klassen nur um deswillen stärker und anschaulicher hervortreten, weil ihnen da eine freiere Bewegung, ein offener Spielraum gestattet ist, sind eben so gut im Volke vorhanden; alle aber liegen gänzlich brach, bleiben gleich unentdeckten Metallen für immer verschüttet, wo das Unterrichtssystem einzig und ausschließlich auf Ausbildung der religiösen Anlage berechnet ist. Daher rührt es denn, daß bei Unzähligen, die nicht gerade vorzugsweise religiös organisirt sind, vollends alle Mühe und Arbeit der Schuljahre verloren geht, daß nach dem eingetretenen Vergessen des auswendig Gelernten eine traurige Lücke und Oede eintritt, und ein gänzliches Verkommen in Rohheit und Brutalität die endliche Folge ist.

So wollen wir denn, was wir klar erkannt, frisch, frei und fest aussprechen. Ja, es ist die Schule in ihrer gegenwärtigen Verfassung und Einrichtung, welche die Schuld trägt an der großen Unwissenheit der Mehrzahl unseres Volkes, weil sie es ist, die ihm allen und jeden Antheil an den Fortschritten der gebildeten Stände in allen Zweigen des Wissens vorenthielt; es ist die Schule, die ihren reichlichen Schuldantheil an denjenigen Uebeln und sittlichen Gebrechen trägt, welche unzertrennliche Gefährten der Unwissenheit und intellektuellen Versumpfung sind, und die man leider nicht mit Unrecht unserem Landvolke im Allgemeinen vorwirft, der Indolenz, der Stumpfheit, dem Mangel an geistigem Interesse wie an aufgeklärtem Ehrgefühl, der Rohheit und Verwilderung der Sitten. Wir vermögen es auch nicht abzuwehren,

wenn man die öffentliche Verarmung, die ihrerseits so entschieden auf den sittlichen Verfall und die Verlotterung unseres Gemeinwesens wirkt, zum Theil mit auf ihre Rechnung setzt, da sie bei ihrer Entfremdung vom Leben der praktischen Thätigkeit und Tüchtigkeit nicht im Geringsten vorarbeitet; noch wüßten wir sie gänzlich freizusprechen, wenn man die große Masse unseres Volks des Mangels an verständiger Energie für Verbesserung seiner eigenen Zustände, noch mehr des Mangels an Erhebung für alle gemeinsamen oder patriotischen Zwecke beschuldigt, weil die nackte Hinweisung auf das Jenseits, die mit einer so einseitig priesterlichen Erziehung verknüpft ist, überall die Energie für irdische Zwecke lähmt und ebenso den Sinn für das irdische, d. i. deutsche Vaterland schwächt.

Leute, welche um ihrer Ruhe willen es lieben, die Dinge durch die optimistische Brille zu schauen, werden die Farben in dem so eben vollendeten Bilde zu stark aufgetragen finden, und namentlich die Treue des Volkskonterfei's bestreiten. Sollte es aber je noch einer Bestätigung des Gesagten bedürfen, so wäre es die Auffassung der neuen Zeitbewegung von Seiten eines so großen Theils der Landbewohner und die überraschenden Enthüllungen, welche wir hiedurch über ihre geistigen und sittlichen Zustände empfangen haben. Wenn es nach Johannes von Müller eine Zeit gab, wo Gott dem Volke die Moralität der Großen zeigen wollte, so leben wir gegenwärtig umgekehrt in der Zeit, wo die Gesinnung der Massen offenbar wird. Wie schnell hat sich dem Freudenjubel in der Freiheit Flitterwochen ein greller Mißton beigemischt! Aber wie trüb immer die Erfahrung seyn möge, die wir gemacht haben, so wäre doch einseitiges, schnell absprechendes Verdammen ein großes Unrecht. Mit dem Unwillen wechselt in der Brust des Vaterlandsfreundes das Erbarmen und bald wird sich dazu die Selbstanklage gesellen, weil uns neben vieler offenbaren Böswilligkeit und absichtlichem

Mißkennen der Bewegung zugleich so viele unverschuldete Hülflosigkeit, so große Verwahrlosung entgegentritt. Wie viel fehlt etwa noch, um die Beschreibung, welche Leibnitz von dem gemeinen ununterrichteten Manne seiner Zeit gibt, heute noch treffend zu finden: „diese Leute sind ohne Regung und Feuer; es scheint, sie seyen zwar aus adamitischer Erde gemacht, aber der Geist des Lebens sey ihnen nicht eingeblasen worden. Sie leben in der Welt in den Tag hinein, und gehen ihren Schritt gedankenlos fort, ohne umzuschauen. Historien sind ihnen so gut als Mährlein; die Reisen und Weltbeschreibungen fechten sie nichts an, daher sie auch die Weisheit und Regierung Gottes wenig beachten; sie denken nicht weiter, als sie sehen; man wird auch sogar finden, daß sie denen Feind sind, so etwas weiter gehen".

---

## Nothwendigkeit von Reformen.

Es gibt ungeachtet der in die Augen springenden Gebrechen unserer Volkserziehung Leute genug, welchen jede Aenderung auf diesem Gebiete im Innersten zuwider ist. Ein Theil der Geistlichkeit fürchtet Schmälerung ihres Ansehens und Einflusses. Mit Unrecht. Niemals werde ich dem Glauben in mir Raum geben, daß durch Verbreitung von Bildung wohlberechtigte Interessen leiden. Wir treffen unter den Gebildeten nicht weniger Achtung vor dem geistlichen Stande, als unter den Massen; nur kleidet sich jene Achtung in andere Formen und macht allerdings auch größere Ansprüche an die Haltung wie an die wissenschaftliche Bildung der Geistlichkeit selbst. Immerhin aber würde ein Widerstand, dessen Gründe auf eigennützig schmutzigen Füßen stehen, die geringste Berücksichtigung verdienen. Die pietistische Partei schützt Gefahren vor für Glauben und Bibel; gewiß werden die Führer derselben ihre äußersten, letzten Mittel aufbieten, um das Volk bis in seine untersten Tiefen aufzuwiegeln. In diesen Künsten ist sie nicht minder erfahren, als ihre Gesinnungsbrüder in der Schweiz, in Frankreich und Belgien. Der Kampf gegen die Unduldsamkeit dieser Partei wird bei uns eben so unvermeidlich seyn, als in den eben genannten Ländern der Kampf gegen die Ultramontanen. So muß man ihn denn mit Energie und Festigkeit aufnehmen; der List dieses Feindes aber die wahre Klugheit, die mit der Geradheit

gepaart ist, entgegensetzen. Außerdem gibt es eine Anzahl wohlmeinender Männer und wirklicher Volksfreunde, die von einer allzuweit hinabdringenden Verbreitung weltlicher Kenntnisse wirkliche Gefahr für die Religiosität und Sittlichkeit des Volkes befürchten. Wo immer sich wohlgemeinte Sorge für die Wohlfahrt des Volkes ohne eigennützige Nebenzwecke zeigt, da verdient sie auch ernste Beachtung. Mit Männern dieser Gesinnung und Ansicht, die so zahlreich oder so selten sie seyn mögen, in der Regel keine geschlossene Partei bilden, wollen wir uns zu verständigen, ihre Besorgnisse wollen wir zu heben suchen.

Beginnen wir für dießmal mit einem Beispiele. Unter den Mittelklassen des uns stammverwandten, englischen Volks ist eine größere Masse technischer, geographischer und naturwissenschaftlicher Kenntnisse verbreitet, als unter irgend einem Volke der Welt, und doch sind dieselben darum nicht weniger religiös und gottesfürchtig. Beweis hiefür ist das anerkannt rege, obwohl in mannigfache Richtungen auseinander gehende kirchliche Leben in England und die zahlreichen, wohlthätigen Institute für Kranke, Taubstumme und Blinde, die Armen- und Findelhäuser, die Menge von Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder, sogar für gefallene Mädchen. Mit wenigen Ausnahmen sind das freie Schöpfungen des englischen Mittelstandes und lebendige Zeugen seiner dem Praktischen zugewandten religiösen Gesinnungstüchtigkeit. Dieß ist uns ein schlagendes Beispiel, daß die Verbreitung von Bildung und reellen Kenntnissen unter einem Volke oder auch nur unter einzelnen Volksklassen an und für sich durchaus nicht den religiösen Geist schwächt, sondern im Gegentheil dazu beitragen mag, ihn energischer und praktischer zu machen.

Es ist kein Grund vorhanden, warum sich nicht auch an dem deutschen Volke erfüllen sollte, was wir an dem englischen verwirklicht sehen, da sich nach der eben hier in Betracht kommenden Seite hin so viele Charakter-Aehnlichkeit zwischen

beiden Völkern findet. Uebrigens will ich, um die Besorgnisse derer, welche von einer in allzu tiefe Regionen dringenden Aufklärung Schwächung des sittlich religiösen Geistes im Volke befürchten, zu einem möglichst kräftigen Ausdruck kommen zu lassen, das Stärkste hier beisetzen, was mir in der vorliegenden Beziehung neuerdings zu Gesicht gekommen ist. Es ist von dem Communisten Sebastian Seiler aus den bei Weitling vorgefundenen Papieren, und mag, wenn man den Standpunkt zur Anschauung wechselt, ganz geeignet seyn, die Besorgnisse der Wohlmeinenden zu formuliren, insofern was jene hoffen, eben diese fürchten. „Zwei Wege," schreibt der Communist, „werden das Elend der Menschheit und somit die von uns beabsichtigte Umgestaltung derselben beschleunigen: erstens die Industrie, zweitens bessere Schulen. Erstere frißt gleich einem Drachen alle Mittelmäßigkeiten, die Kleinmeisterei und speit einen Bankrott nach dem andern; letztere steigern die Bedürfnisse zum Leben. Arme Bauern, die bis jetzt wie das Vieh lebten und sich glücklich fühlten, lassen ihre Kinder studiren, oder wenigstens aufklären; das gibt Unzufriedenheit, Aemterjagd, verzweifelte Kerle — mit einem Worte: gute Schulen arbeiten dem Communismus in die Hände. Je höher die Bedürfnisse steigen, desto größer die Verzweiflung."

Wo die Verbreitung von Aufklärung mit kommunistischen Mitteln und mit kommunistischer Richtung betrieben wird, möchte sie allenfalls das angegebene Resultat haben. Folgerecht müßten wir sodann, um den kommunistischen Prophezeihungen entgegen zu arbeiten, möglichst schlechte Schulen organisiren. Dann aber dürfte es um so gewisser geschehen, daß wir dem Drachen, dem wir zu entrinnen suchen, in den Rachen rennen.

Es liegt gewiß wie im englischen, so im deutschen Volke zu viel Ernst und Kernhaftigkeit, als daß eine noch so tief hinabdringende Aufklärung den Sieg einer frivolen Richtung

wenn auch nur auf vorübergehende Zeit herbeiführen sollte; tritt vollends der Verbreitung von Einsicht eine sittlich religiöse Erziehung kräftig zur Seite, so werden die Hoffnungen kommunistischer Schwindler am sichersten zu nichte gemacht werden. Ueberhaupt liegt im Wesen intellektueller und realistischer Bildung durchaus nichts, was die religiöse Gesinnungstüchtigkeit aufhöbe. Sie wird der krassen und ungeschlachten Auffassung des dargebotenen, religiösen Stoffs, so wie der dogmatischen und konfessionellen Enge entgegenwirken, allein dieß könnten wir nimmermehr als einen Verlust betrachten, insofern sie uns andererseits und gleichsam als Ersatz die Verfeinerung des Gewissens, die Ausbreitung humaner Gesittung und die Förderung nationaler Eintracht, welcher der konfessionelle Hader so schwere Wunden schlug, in Aussicht stellt.

Wenn das so eben Gesagte hinreichen dürfte, die Besorgnisse der Wohlmeinenden zu zerstreuen, so kommt sofort in Betracht, daß die positivsten Gründe zu Reformen in unserem Volksschulwesen drängen und die Fortsetzung des alten Systemes als durchaus unmöglich erscheinen lassen.

Wo der Ackerbau eines Landes, ob er auch in seiner Kindheit liege, die nicht allzu zahlreichen Bewohner ohne deren große Anstrengung nährt, wo die Gewerke, obwohl in kunstloser Einfachheit betrieben, den Ansprüchen der Bevölkerung genügen, und die Regierung im Einklang mit den übrigen socialen Verhältnissen nach dem Princip der Väterlichkeit geführt wird, da wird auch die Schule, entsprechend dem patriarchalischen Gesammtzustande des Landes dem heranwachsenden Geschlechte die einfachste Kost reichen. Sobald aber die gesteigerten, materiellen Bedürfnisse einer dicht angewachsenen Bevölkerung zu gesteigerter, künstlicher Ausbeutung aller Hülfsquellen eines Landes nöthigen, sobald Industrie und Handel sich entwickeln, und in Folge der mannigfach verschlungenen, gesellschaftlichen Zustände auch die Regierung

künstlicher und systematischer wird, da werden alle Umstände zu Anstrengung auch der geistigen Kräfte, zu Erwerbung reeller Kenntnisse hindrängen. Indessen wird Wissenschaft und Bildung ihren Sitz vorerst in einzelnen bevorzugten Kreisen haben, und in einem wohlorganisirten Polizeistaat mag es bei gutartiger Bevölkerung eine geraume Zeit hingehen, wenn die Schule den unteren Classen den allernothdürftigsten Unterricht zukommen läßt, und weiter darauf hinwirkt, ihnen Sinn einzuflößen für ein stilles, ruhiges, friedliches Leben. Wir lassen auch zu, daß ein unwissendes Volk leichter und bequemer zu beherrschen sey, als ein gebildetes, und seine Unwissenheit, sogar sein Aberglaube, obwohl beide sich die Hände zur Förderung seiner Verarmung reichen, mag gefahrlos seyn, *so lange es gehorcht.*

Ich wiederhole: *so lange es gehorcht*, und so lange die Macht vorhanden ist, die es erhält im gewohnten Gehorchen. Wenn aber der Lauf der Ereignisse jene Polizeimacht wie im Sturme zerknickt, wenn dadurch dem seither Gegängelten und Bevormundeten gleich einer unerwarteten Erbschaft ein Maß von Freiheit zufällt, was sie nicht zu tragen und zu bewältigen wissen; wenn man ihnen gleichsam über Nacht eine Summe von politischen Rechten behändigt, zu deren richtiger Schätzung und vernünftiger Ausübung sie durch ihre Erziehung gar nicht vorbereitet sind: dann wird auch eben so das Unrecht der seitherigen Verwahrlosung der Massen an den Tag kommen, und die Kluft zwischen dem Wissenden und Unwissenden, Gebildeten und Ungebildeten, die man so lange für gefahrlos und unschädlich hielt, wird sich in sehr gefahrdrohender Weise kundgeben.

Ganz abgesehen von einzelnen Excessen und Störungen, die sich schon wieder ins Gleichgewicht bringen ließen, mag es alsdann kommen, daß das, was dem einen Theil vollkommen zureichend zu seinem Glück und Wohlbefinden erscheint, dem andern entfernt nicht genügt; und umgekehrt, daß für das,

was der eine Theil als werthvollstes, öffentliches Gut, als Säulen der neuen staatlichen Ordnung ansieht, der andere Theil gar kein Verständniß hat. Das eben ist der Punkt, an welchem unsere neueste Geschichte angelangt ist.

Da es nun eben so feig als thöricht ist, eine unläugbar vorhandene Gefahr sich verbergen zu wollen, eine Beseitigung oder Ueberwindung derselben aber um so gewisser gehofft werden darf, je fester und bewußter man sie ins Auge faßt, so will ich die Wahrheit, die sich so Viele nicht deutlich machen wollen, weil sie ihnen Beunruhigung verursacht, offen und unumwunden aussprechen: die Mehrzahl unseres Volkes hat für alle jene Errungenschaften, welche uns die neuste politische Bewegung theils schon gebracht hat, theils noch bringen soll, keinen Sinn, sofern sie nicht sehr fühlbare materielle Erleichterungen in ihrem Gefolge haben. Oder vielmehr, um es noch wahrer, aber zugleich herber zu sagen: die große Mehrzahl würde alle jene den gebildeten Ständen so werthvollen Güter, die Freiheit der Presse, das Versammlungsrecht, das Waffenrecht, das in Aussicht gestellte Geschworenengericht, die Religions- und Kultusfreiheit, die Lehr- und Lernfreiheit, kurz alle aus dem Princip der Volkssouveränität oder Volksmündigkeit fließenden Rechte augenblicklich und unbedenklich preisgeben, ohne sich im geringsten um das Wohlgefallen oder Mißfallen der „Herren und Städter" zu bekümmern, wenn sie nur jene materiellen Erleichterungen durch eigene Kraft zu erringen wüßte, denn sie hat bei der Enge ihres Gesichtskreises keine Ahnung davon, daß bei Preisgebung der edleren, geistigen Güter alle materiellen Erleichterungen im höchsten Grade prekär und ganz gewiß von nur sehr kurzer Dauer seyn würden.

So sehr uns diese Wahrnehmung betrüben muß, so wollen wir deswegen noch nicht hart über den gemeinen Mann aburtheilen. Denn wie ist es Jemanden anzumuthen, sich für die Freiheit der Presse zu begeistern, der in seinen acht

Schuljahren Nichts las, oder besser, nichts zu lesen bekam, als Bibel, Gesangbuch und Katechismus, und hintendrein etwa „die Genovefa" und „die unschuldige Hirlanda", auch sonst noch eine Räuber- und Geistergeschichte, die sich zufällig in seine Hand verirrte, außerdem, wenn's recht hoch kommt, was etwa das Intelligenzblättchen des Oberamts hinter den amtlichen Erlassen, Gantlisten und Viktualienpreisen seinen Abonnenten in den Kauf zu geben für gut findet? Alle dergleichen Dinge hat die Censur niemals befeindet; sie hat daher auch diesen Leserkreis niemals in seinen Rechten gekränkt und beirrt. Und vollends derjenige Theil unseres Volkes, der sich ausschließlich geistlichen Erbauungsschriften zuwendet! Diesem ist die Freiheit der Presse nicht blos gleichgültig, sondern ein Gräuel, weil sie seinen Begriffen von Ehrfurcht vor der von Gott gesetzten Obrigkeit widerstreitet, und weil namentlich die oppositionelle Presse, so weit er sie kennen lernte, gar oft in unziemlichem Tone an seinen Glauben rührte.

Ganz eben so verhält es sich mit anderen Rechten und Freiheiten, die man in gebildeten Kreisen sehr hoch anzuschlagen pflegt. Die Lehrfreiheit hat für den, dem es nicht einfallen kann, je einmal lehren zu wollen, gerade so viel Werth als die Lernfreiheit für den, dem es dann am wohlsten ist, wenn man ihn mit Anmuthungen zu lernen verschont. Eben so gering wird das Waffenrecht angeschlagen. Der Gedanke, daß in diesem Rechte des freien Mannes Schmuck und Ehre liege, ist unter unserem Landvolk äußerst spärlich verbreitet. Ich meinerseits habe ihm noch gar nicht begegnet, trotz vieler Versuche, ihn herauszulocken, wohl aber einem verdrießlichen Murren über die Kostspieligkeit, Gefährlichkeit und Plackerei der Sache. Oberamtleute, welche sich mit Organisirung der Volksbewaffnung abgeben, könnten darüber allerlei Entdeckungen preisgeben, wenn sie nicht besorgten, anderen Orts anzustoßen und als Gegner der guten Sache

verdächtigt zu werden. Das Versammlungsrecht ist dem Bauer gar nichts Neues. Er übte es seither, so weit es für ihn Genuß und Sinn hatte, unverkümmert aus, auf Märkten, Kirchweihen und Rathhäusern, wo er über Anschaffung von Farren und Ebern, über Waldkäufe, Weganlegungen und dergleichen seine Meinung frei und unbeschränkt sagen durfte; es war ihm also durch die prävenirende Polizei auch hierin nichts entzogen, was für ihn Werth haben konnte. Eine politische Versammlung zu Entwerfung von Adressen für Schleswig-Holstein (wovon er eben jetzt zum erstenmal in seinem Leben den Namen hörte), zu Einreichung von Petitionen um Preßfreiheit und die viele Wortmacherei um derlei Dinge, wäre ihm jederzeit als eine Lächerlichkeit, als eine wahre Hanswurstiade erschienen, wenn er nicht wahrgenommen hätte, daß sich Leute dabei betheiligten, die ihm doch von sonsther als kluge Köpfe bekannt waren. Wer weiß, ob er nicht trotzdem im Stillen dergleichen Ereiferungen als einen Sparren ansah, der eben manchmal auch die gescheidtesten Leute anwandle?

Am Unverständlichsten endlich ist dem Landvolke das Geschwornengericht. Es ist nicht so ganz leicht, ihm darüber genügende Aufklärung zu geben, oder das Mißtrauen, das sich herbeischleicht, zu zerstreuen. Der Bauer fühlt wohl, daß das Richteramt an ihn nicht so leicht kommen wird, weil dazu jedenfalls mehr Bildung und Kenntnisse erforderlich sind, als er besitzt, und daß somit die Geschwornenbank wahrscheinlich ein Privilegium der vornehmeren und intelligenteren Städte- und Städtchens-Bürger bilden wird. Mit den widerstrebendsten Gefühlen wird er sich diesen unterordnen. Er hat eine dunkle Ahnung, daß die Revolution, die ohne sein Zuthun von den gebildeten Klassen gemacht ist, vorzugsweise auch deren Interessen fördern, und ein Uebergewicht des dritten über den vierten Stand herbeiführen wird. Dieses Uebergewicht, gegen welches ihn nicht einmal unabhängiger Besitz schützt,

und gegen welches ihm keine Waffe zu Gebot steht, als der weite und anstrengende Weg, sich durch Kenntnisse und Bildung zu jenen emporzuschwingen und sich an ihren Interessen zu betheiligen, wird ihm auf die Dauer viel verhaßter werden, als das alte Schreiberregiment. Sollte die Revolution nur solche Früchte tragen, so wäre doch lieber Alles gleich beim Alten geblieben. Lief auch dabei hie und da etwas Beamtenhudelei mitunter, so waren das doch die Stellvertreter des von Gott gesetzten Königs, des Gesalbten des Herrn, und sie machten doch nicht Ansprüche, wie sie immer der Indolenz die verhaßtesten sind, sich anzustrengen, sich zu bilden, sich in Neues zu schicken und endlich gar zu exerciren.

Braucht es nach diesem Allem noch ein weiteres Zeugniß, daß zwischen den gebildeten Ständen und unseren niederen Volksklassen eine Kluft befestigt ist, die in vielen Stücken bis zum totalen gegenseitigen Nichtverstehen, ja zu einem wahren Antipodenthum in allen Lebensanschauungen geht? Unbestreitbar liegt die Erscheinung vor unseren Augen; vorher kaum beachtet, drängt sie sich jetzt auf. Sie beginnt sogar, gleich Faust's Pudel, bereits aufzuschwellen und sich in gefahrdrohender Weise vor uns hinzupflanzen. Schnell suchen wir nach der Formel, sie zu bannen. Nun, wir haben doch wenigstens den Schlüssel, sie zu erklären. In Wissenschaft und Geistesfreiheit schritten die gebildeten Stände im Laufe der letzten drei Decennien mächtig fort. Den Massen wurde jeder auch noch so geringe billige Antheil daran durch das öffentliche Erziehungssystem vorenthalten, als wären das für sie Früchte vom verbotenen Baume. Zum Trotz der möglichst abwehrenden Censur war in den gebildeten Kreisen ein äußerst reges politisches Gedankenleben. Da war nicht Eine Verfassung eines noch so kleinen europäischen oder außereuropäischen Ländchens, die nicht nach allen Seiten beleuchtet und durchbesprochen worden wäre; nicht Ein nahes oder fernes Ereigniß, das man nicht darauf angeschaut hätte, ob es wohl dazu beitragen werde,

den Tag der Freiheit näher heranzurücken, dessen gänzliches Ausbleiben nur Wenige bezweifelten. Der gebildete Theil der Nation befand sich, um mit den Worten des Königs von Hannover zu reden, in der Stimmung des „verbrecherischen Harrens auf Ereignisse“ und glich in anderem Betracht den Frommen des Alten Testaments, die auf den Messias warteten oder ihn im Geiste schauten; er war selig in der Hoffnung. Wo war während all dieser Zeit die große Masse unseres Volkes? welches der Ideenkreis, in welchem es sich bewegte? welches die Staatsformen, die ihm vor Augen gestellt waren? Es ist im Kapitel vom Schuldetail mit aktengetreuer Evidenz nachgewiesen. Von frühester Jugend an vernahm unser Volk von keiner anderen Staatsverfassung, als wie sie bestand zu den Zeiten Davids und Salomos und der nachfolgenden jüdischen und israelitischen Könige. Orientalische Hof- und Regierungsformen standen als göttlich beglaubigte Ideale vor seiner Phantasie. Orientalische Despoten-Willkür mit ihrem Gegenstück, dem hündischen orientalischen Schmeichlergeist und seiner an Anbetung gränzenden Verehrung der königlichen Person — das war der Stoff zu dem politischen Unterricht, den es genoß. Was Wunder, wenn es einem großen Theile unseres Volkes bisher so schwer wurde, sich in das landständische Verfassungswesen hineinzuleben? wenn Viele ihr Wahlrecht als eine Last ausübten? wenn sie auch jetzt noch diesen der Intelligenz des Abendlandes entsprossenen Formen mißtrauen und wenig Heil von ihnen erwarten? Da sie nie im politischen Denken geübt wurden, so ist die moderne constitutionell-monarchische Staatsmaschine für ihre Begriffe zu komplicirt. Sie wenden sich daher mit Vorliebe der patriarchalisch einfachen Staatsform zu und ergeben sich dann auch in die mit ihr unzertrennlich verbundenen Uebel und Mißstände. Ist der König gut, gerecht, weise, so nehmen sie ihn dankbar aus der Hand Gottes, wie das gute Wetter. Ist er ungerecht, tyrannisch, verkehrt, so

tragen sie ihn als nothwendiges Uebel, wie Hagelschlag oder Feuer vom Himmel. Für eine vernünftige Vermittlung der Gegensätze der Freiheit und des Gehorsams, für Wahrung eines bestimmt abgegränzten Kreises von Rechten auf Seiten des Bürgers, für constitutionelle Einschränkungen u. dergl. hat ein so erzogenes Volk überall kein Verständniß und keinen Sinn, sondern einzig und allein für das nackte, rohe Verhältniß des Herrschens und des Gehorchens. Ist dann aber einmal die Macht des Herrschers gebrochen und der Zügel abgeworfen, so ist auch alle und jede Schranke weg, und die nur durch die Furcht vor dem Herrscher und seinen Beamten niedergehaltenen Leidenschaften der Menge treten an den Tag in Pöbelexcessen und rohen Gewaltthätigkeiten, in Verweigerung der eingegangenen Verbindlichkeiten und in ungezügelten Gelüsten nach den Gütern der Besitzenden.

Unter den mannigfachen Hemmnissen, welche den ruhigen und sicheren Gang unserer nationalen Umgestaltung aufzuhalten drohen, verdient gewiß die eben jetzt in ihrer ganzen Größe zu Tage kommende Kluft zwischen den verschiedenen Ständen des Einen Volks die ernsteste und sorgfältigste Beachtung, ja sie ist vielleicht von nicht geringerer Bedeutung als die gegen unser deutsches Vaterland von Außen her sich erhebenden Gefahren. Eine politisch so wenig aufgeklärte, so sehr alles eigenen inneren Halts entbehrende Masse wird in aufgeregten Zeiten allzuleicht die Beute kühner und listiger Verführer; sie dient bald communistisch-republikanischen, bald reaktionären Zwecken; läßt sich heute für Hecker anwerben und morgen durch beschränkte und eigensüchtige Priester bethören, die ihr das Gespenst der Religionsgefahr vor Augen spiegeln. Aber auch ganz abgesehen von gewaltthätigen Auftritten, wozu sich in manchen Kreisen nur zu viele Geneigtheit zeigte, sind ihr durch das allgemeine Stimmrecht Mittel und Wege genug an die Hand gegeben, die Hoffnungen und Wünsche des gebildeten Theils der Nation wo nicht zu vereiteln, doch sehr

zu verkümmern; einem Bleigewicht gleich hängt sie sich an die Schwingen des Geistes und hemmt seinen Flug; schon ihr Daseyn weckt täglich neue Sorgen und läßt kein rechtes Vertrauen in die Stetigkeit der öffentlichen Zustände aufkommen.

Was ist unter diesen Umständen zu thun? Sollte den Unwissenden, Rohen und Ungebildeten zu lieb, wie groß immer ihre Zahl seyn möge, die Errungenschaft der neuesten Zeit aufgegeben, sollte die Organisirung und Verwirklichung des Systems der Freiheit aufgeschoben werden, bis auch die Massen vollständig zum Verständniß desselben reif wären? Daran ist nicht von Ferne zu denken. Es wäre weder recht noch klug, es nur zu wollen, und schon der entfernte Versuch wäre unheilbringend. Oder soll man durch Census und andere künstliche Mittel den Einfluß der Unwissenden und Ungebildeten auf unsere staatlichen Einrichtungen zu vermindern suchen? Auch das wird nicht mehr angehen und widerstreitet den allerwärts offen ausgesprochenen Principien von der gleichen Berechtigung aller Bürger.

So muß man denn einen anderen Weg suchen. Die neueste Schrift von Friederich Rohmer, „der vierte Stand und die Monarchie“, gibt hiezu einen guten Fingerzeig. Sie spricht den Gedanken aus, daß die obern Stände „mit Wegwerfung aller Sonderinteressen, sich unverzüglich dahin einigen müssen, für den vierten Stand zu sorgen,“ der „bei seiner angestrengten Arbeit für's tägliche Brod nicht Zeit habe zu studiren, zu debattiren.“ Diese Sorge darf sich aber nicht blos auf das, was dem Volk gewöhnlich am meisten am Herzen liegt, auf die Sicherung des äußern Looses der untern Klassen beschränken. Allerdings ist das Erste und Dringende die Gewährung der in Aussicht gestellten materiellen Erleichterungen, noch mehr die Eröffnung von Quellen des Erwerbs. Aber ein zweites ist eben so unerläßlich, wenn nicht blos das Loos des vierten,

sondern eben so gut die Interessen des dritten Standes, der gebildeten Klassen auf die Dauer gesichert seyn sollten. Man erziehe das ganze Volk für das System der Freiheit; ihren redlichen Theil an dieser Arbeit übernehme die Schule.

## Vorschläge.

Man besorge nicht, daß ich mit detaillirten Schul- und Lektionsplanen aufrücke. Ich kenne zu gut die vornehme Abneigung gegen pädagogische Detailstudien, und fürchte, man möchte mein Büchlein nicht zu Ende lesen. Es wäre auch mit einigen wenigen Lektionsplanen nicht viel gedient; denn sie werden wenigstens für den Anfang sehr mannigfaltig seyn müssen nach der Größe der Orte, der Empfänglichkeit oder Willigkeit der Gemeinden, der Zahl und Befähigung der Lehrer. Später, wenn erst die Lehrkräfte sich gemehrt und vervollständigt haben werden, wird es möglich seyn, einen gleicheren und festeren Gang einzuhalten. Meine Absicht geht blos dahin, aus dem gleich zu Anfang aufgestellten Principe, aus den bisher gewonnenen Erfahrungen, und unter unumwundener Anerkennung des die ganze Zeitrichtung beherrschenden Geistes die Grundsätze anzugeben, die nach meiner Ansicht bei der Umgestaltung unseres Volksschulwesens maßgebend seyn dürften.

D e r  S t a a t  n e h m e  s e i n  R e c h t  a n  d i e  E r z i e h u n g  d e r  J u g e n d  g a n z  u n d  v o l l  i n  A n s p r u c h,  u n d  t h u e,  w a s  e r  b i s h e r  u n t e r l a s s e n;  e r  g e b e  a b e r  e b e n s o  g a n z  u n d  u n g e s c h m ä l e r t  d e r  K i r c h e  d a s  I h r e. Eine ganz kurze Verständigung über das, was wir heutzutage unter Staat verstehen, wird nöthig seyn, ohne deswegen den Vorwurf altväterisch deutscher Gründlichkeit zu verdienen; denn haben wir uns deutlich gemacht, was wir

uns unter Staat denken, so wissen wir ebendamit, was er auf dem in Rede stehenden Gebiete wollen muß. Es sey mir als Theologen erlaubt, die Frage auf meine Weise zu lösen. Staat nenne ich die Verkörperung der zu einer bestimmten Zeit, unter einem bestimmten Volke herrschenden Ideen. Hiemit widerfährt den mannigfaltigen Formen des Staats in den verschiedensten Zeiten ihr Recht, zugleich aber können wir uns ohne Verzug auf das Gebiet der Gegenwart mitten in die Gährung des deutschen Lebens hineinbegeben, und werden folgerecht sagen: Der Staat, welcher sein Recht an die Erziehung der Jugend in Anspruch zu nehmen entschlossen ist, wird es üben in Uebereinstimmung mit den die Gesellschaft gegenwärtig beherrschenden Ideen.

Fassen wir nun die gegenwärtige Bewegung ins Auge, so scheint mir, daß sich drei von einander unterscheidbare Momente in derselben erkennen lassen; für's erste, die Richtung auf die politische Mündigkeit und deren Feststellung und Ausprägung in organischen Gesetzen; zum andern, die Richtung auf die nationale Einigung aller deutschen Stämme; zum dritten die Richtung auf Ausbreitung humaner Bildung.

Es wäre eitle Selbsttäuschung zu meinen, daß von diesen drei Momenten der gegenwärtigen Bewegung auch nur Eines in den wirklichen Besitz der Nation bereits übergegangen wäre; sie sind vorerst erfaßt als Ideale, deren Verwirklichung der nationale Geist mit der energischsten Kraft anstrebt, und zu deren Erringung auch die Schule ohne Zögerung mit den ihr zu Gebot stehenden Mitteln beitragen soll. Dem ersten Momente zufolge, welches das Wahlrecht, das Recht des freien Worts und das Waffenrecht in sich schließt, wird der Staat an die Schule die Anforderung stellen, die körperliche Kräftigung seiner künftigen Bürger, so viel an ihr ist, zu fördern, im Uebrigen das Verständniß der politischen Staatsform wenigstens vorzubereiten. Der Staat ordne also

für sämmtliche Erziehungsanstalten, somit auch für die Volksschule die Einführung von Leibesübungen an. Zwar ist bei Landschulen die Rücksicht auf die Gesundheitspflege, womit man dieselben gewöhnlich bevorwortet, nicht der voranzustellende Grund, da die Kinder auf dem Lande durch die Arbeiten, zu welchen sie frühe von ihren Eltern angehalten werden, hinreichend freie Luft und Bewegung genießen; um so mehr werden in Betracht kommen dürfen die durch regelmäßige Leibesübungen erworbene Haltung und Gewandtheit, die Besonnenheit neben der Lust zu wagen, der Schnellblick und Muth, und die durch all dieß gewonnene treffliche Vorbereitung zum Eintritt in die Volkswehr oder das stehende Heer. Für einen Staat, der zwischen zwei so mächtigen, kriegsgerüsteten Nachbarn steht, wie Deutschland, ist es dringendes Bedürfniß, den militärischen Geist zu wecken. Der allgemein kundgegebene Widerwille unseres Landvolks gegen bürgerliche Waffenübung und Waffendienst ist schwer zu beklagen; er würde aber schwerlich in solchem Grade vorhanden seyn, wenn seit zwei oder drei Jahrzehenden Turnübungen mit der besonderen Tendenz, auf die späteren militärischen Uebungen vorzubereiten, in allen unseren Schulen eingeführt gewesen wären. Abgesehen von diesen speciellen Zwecken bringen die Turnübungen in das ganze Erziehungswesen einen frischeren, lebendigeren Geist, wirken dem duckmäuserischen Wesen entgegen, wecken kameradschaftlichen Sinn und knüpfen ein neues Band zwischen Lernenden und Lehrern.

Was nun aber, um das erste in Betracht gezogene Moment weiter auszuführen, das Verständniß der politischen Staatsform betrifft, welches durch die Schule wenigstens vorbereitet werden soll, so wäre ein specieller und direkter, politischer Unterricht für Schüler, die noch nicht das vierzehnte Jahr erreicht haben, allerdings unpassend. Er ist zu verweisen in die zu errichtenden Fortbildungsschulen, und mag in dem der Huldigung vorangehenden Jahre ertheilt werden. In-

dessen wird sich doch auch schon in den eigentlichen Schuljahren auf indirekte Weise vielfach auf Erzeugung eines gesunden, politischen Geistes hinwirken lassen. Wenn z. B. die alttestamentliche Geschichte Gewaltshandlungen einzelner jüdischer und israelitischer Könige gegen Leben und Eigenthum ihrer Unterthanen erzählt, so bietet sich ungesuchter Weise eine schickliche Gelegenheit dar, den Kindern den Unterschied zwischen alttestamentlichem und modernem Königthum zu zeigen. Man wird sie auffordern dürfen zum Danke gegen Gott, daß wir in einer Zeit leben, wo auch die Könige an Gesetze gebunden, und wo ihrer Gewalt durch Räthe und Landstände Schranken gesetzt sind. Dieß kann und soll bewerkstelligt werden, ohne im Geringsten die Ehrfurcht vor der Bibel oder vor der gegenwärtigen Obrigkeit zu schwächen, indem man zeigt, wie Gott ebensowohl das alttestamentliche als das moderne Königthum gewollt und in seiner Weisheit dafür gesorgt habe, daß jede Zeit die für sie passende Regierungsform erhalte, gerade so wie er in der Oekonomie seines Reichs, für die Zeiten des alten Bundes die Strenge des Gesetzes geeignet fand, der neuen Zeit das Licht und die Gnade des Evangeliums schenkte. Ich wollte mit diesem Wenigen natürlich nur eine Andeutung geben, daß sich schon in der Schule mannigfache Gelegenheit darbiete, das Verständniß unserer modernen Staatsverfassung anzubahnen, und Sinn und Liebe für sie zu wecken. Daß es aber *wirklich geschehe*, hat der Staat ein unbestreitbares Recht zu verlangen. Nimmermehr dürfte er zulassen, daß die Schule oder die Geistlichkeit durch ihr öffentliches Wirken in der Schule einen seinem Princip und seiner Ordnung widerstreitenden Geist pflanze. Videant inspectores, ne quid detrimenti res publica per scholam capiat. Der Staat nehme diese Grundsätze *ausdrücklich* in das von ihm zu verfassende Schulgesetz auf; mache die Einhaltung derselben allen, die er zur Bildung der Jugend beruft, zur Pflicht, und die Geistlichkeit, die unter dem alten Regime so gut gezeigt

hat, daß sie zu gehorchen wisse, so gut seine Zwecke förderte, wird ihre Mitwirkung dem neuen Regime gewiß nicht entziehen, sobald nur dieses seinen berechtigten Willen mit Festigkeit und Ernst ausspricht.

Ein zweites Moment in der gegenwärtigen Bewegung ist die nationale Richtung, im Besonderen die Richtung auf die Einigung aller deutschen Stämme. Die Schule thue auch in diesem Betreff das Ihre; sie diene der Gegenwart. Der Staat befehle, was er bisher versäumt. Er schreibe der Volksschule als festes Pensum die Kunde des deutschen Landes vor, und wirke darauf hin, daß seine künftigen Bürger das ganze deutsche Land als ihre Heimath ansehen, ehren und lieben. Nur sey dieser geographische Unterricht nicht trockene Statistik in der altbeliebten Weise. Die geographische Wissenschaft hat sowohl was Ausdehnung als was Behandlung betrifft, in der neueren Zeit anerkennenswerthe Fortschritte gemacht; sie reiht sich in ihrem natürlichen Theile den Naturwissenschaften ebenbürtig ein, und hat dadurch an Gehalt, wie an Frische, Anschaulichkeit und Anziehungskraft gewonnen. Auch unserem Volke lasse man diesen Fortschritt der Wissenschaft zu gut kommen. Mir däucht es, namentlich um die Anschaulichkeit des Unterrichts zu fördern, nicht zu viel, wenn wenigstens in den größeren Schulen eine Sammlung von hundert württembergischen Steinen, die Gebirgs- und Erdarten Württembergs, die Ordnung ihrer auf einander lagernden Schichten und die in ihnen vorhandenen Metalle darstellend, vorhanden wäre. Wie leicht wäre das, so man nur ernstlich und fröhlich will, durch Austausch zu beschaffen? wie leicht ist das zu erklären, und — weil anschaulich — zu fassen? wie würde dadurch das geographische Verständniß nicht blos für das specielle Württemberg, sondern im Allgemeinen gewinnen?

Dem Unterricht in deutscher Landeskunde reihe sich der Unterricht in deutscher Geschichte an. Da wird dann die Kunst

des Lehrens haupsächlich darin bestehen, daß man für die Volksschule den rechten Ton zu treffen wisse und das rechte Maß. Manches könnten wir hierin von den praktischen Franzosen lernen, so tief auch unsere Gelehrte die Lehrfähigkeit dieses Volkes verachten. Ich traf in französischen Schulen Büchlein, wo immer in die Beschreibung von Landschaften und Städten anmuthige Geschichten aus der französischen Vorzeit verwoben waren. Ganz ohne Logik und scheinbar ohne Methode, und doch wie geeignet um durch die Geschichte Interesse für das Land und durch die Beschreibung des Landes Sinn für seine Geschichte zu wecken. Eines aber dürfte auf lange Zeit hin ein stehender Zug in allem deutschen Geschichts-Unterricht bleiben, werde er auf Hochschulen oder in Dorfschulen ertheilt: daß man allem Volke unverwüstlich einpräge, wie Deutschlands Theilung in eine Menge souveräner Einzelstaaten das ganze Volk in Schmach und Verderben gestürzt habe. Vielleicht könnte das doch dazu beitragen, das deutsche Urlaster, von welchem unsere ganze Geschichte beherrscht zu seyn scheint, den Sondergeist, wo nicht zu brechen, doch zu schwächen. Oder wirft man mir ein, unser Landvolk würde so etwas gar nicht verstehen? hat man ihm denn nicht bisher unbedenklich angemuthet, Kenntniß zu nehmen von der Theilung der Reiche Israel und Juda, es gelehret, wie diese Theilung beide Reiche geschwächt, und sie auf der einen Seite den Assyrern, auf der andern den Egyptern zinsbar gemacht habe?

Als drittes Moment in der gegenwärtigen Bewegung erkennen wir die Ausbreitung humaner Bildung. Es fragt sich, ob von allen hiernach aufzuzählenden Wissenschaften, der Weltgeschichte, der Philosophie, der schönen Literatur, den technischen und Naturwissenschaften irgend etwas für die Volksschule brauchbar, und was etwa im bejahenden Falle für sie auszuwählen wäre. Eine absolute Ausschließung des Volkes von allen diesen Wissensgebieten wird schwerlich Jemand bevorworten wollen; es handelt sich also auch hier um ver-

ständige Auswahl und richtiges Maß. Was nun die allgemeine Geschichte betrifft, so bedingt schon das richtige Verständniß der jüdischen und der deutschen Geschichte eine Ausschau in die Geschichte der mit jenen in Berührung kommenden Völker. Man muß sich deutlich machen, daß man nicht das Eine wollen, und zugleich das Andere gänzlich abweisen kann. Doch genügt eine Ueberschau neben Hervorhebung einzelner besonders wichtiger und anziehender Episoden der Weltgeschichte, denen man eine ausführlichere Behandlung widmen kann. Ich nenne beispielsweise den Untergang des alten Roms, die Entdeckung Amerika's. — Gehen wir weiter zu unserer schönen Literatur, so wird sich für die Volksschule unschwer ein hundert, theils poetischer, theils prosaischer Stücke ausfindig machen lassen, die theils zum Auswendiglernen, theils zu Uebungen in schönem betontem Lesen passen. Es ist ein Raub am Volke, es gänzlich abzuschließen von seinen Dichtern und Denkern, diesen hinwiederum zollen wir einen längst vorenthaltenen, gerechten Dankestribut, wenn wir für ihre edelste Geisteserzeugnisse eine Heimath in den Herzen ihres Volkes gründen. — Nicht minder ist den Naturwissenschaften eine Berechtigung in der Volksschule zuzuerkennen; nur wird es sich bei ihnen ganz besonders davon handeln, aus dem ungeheueren Gebiete mit Takt die wichtigsten Stoffe zu wählen, und, indem man sich auf sie beschränkte, das Wenige gründlich zu geben. Ihr sittenbildender, befreiender Einfluß ist anerkannt; ihre lange Vernachläßigung im Theologen-Staate hat sich bitter an unseren durch das Ausland überflügelten Gewerben gerächt. Indessen glaube ich, daß aus ihrem Gebiete das allgemein Bildende mehr in die Volksschule, das praktisch oder gewerblich Bildende mehr in die Fortbildungsschule zu verweisen sey. Für zwei Pensen, die im letzten Jahre des Volksschulbesuchs gelehrt werden könnten, möchte ich — natürlich unter strengster Einhaltung der oben angegebenen Bedingungen des richtigen Maßes und der Selbstbeschränkung — eine

besondere Fürbitte einlegen; einmal für die mathematische Geographie, denn sie gewährt einen erhebenden Einblick in die Größe der Schöpfung und die mit Weisheit geordnete Gesetzmäßigkeit der wichtigsten Naturerscheinungen; zum andern für die Geometrie; denn sie ist neben ihrer mannigfachen Anwendbarkeit im Leben bildender als die reine Arithmetik, weil sie neben der Schärfung des Verstandes zugleich Hand und Auge übt und den Sinn für symmetrische Formen weckt. Dieß letzte könnte man etwa als die Summa des ästhetischen Unterrichts ansehen, den man unserem Volke zukommen läßt.

Wenn durch das Bisherige in den Augen jedes Billigen und Wohlmeinenden das staatliche und nationale Princip hinreichend gewahrt erscheinen wird, so handelt es sich nun davon, dem kirchlichen oder religiösen eine gleich volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Kirche vertritt die Rechte der christlichen Familie. Wir leben nicht im klassisch heidnischen Staate, der die Kinder aus den Armen der Eltern riß, um sie einzig und allein für seine, und zwar blos irdisch politische Zwecke zu bilden; der christliche Staat achtete von jeher das Elternrecht und eben die Proklamirung der bürgerlichen Gleichberechtigung aller Confessionen und Kulte hat dasselbe besiegelt. Haben wir dem Staat das unumwundene Recht zuerkannt, Sorge zu tragen, daß seine Interessen nicht durch die Schule Noth leiden, daß sie namentlich nicht durch den unbeschränkten Einfluß der Geistlichkeit auf dieselbe gefährdet werden, so sprechen wir nunmehr eben so unumwunden der Kirche, d. i. der christlichen Familie für ihre Interessen das gleiche Recht zu. Videat ecclesia ne quid detrimenti religio per scholam capiat. Sie wird demgemäß eine gedoppelte Anforderung an die Schule stellen. Einmal, daß der Unterricht in jenen Wissensfächern, deren Aufnahme in den Schulplan der Staat für seine Zwecke verlangt, nicht in einer dem religiösen Geiste oder den bestehenden Kirchen feindseli-

gen Richtung ertheilt werde, wie das schon hie und da vorgekommen seyn mag. Zum andern, daß für den religiösen Unterricht und die religiöse Bildung der einer bestimmten Kirche Angehörigen der vollkommen genügende Raum in der Volksschule freigelassen werde. Die Kirche, oder besser, die christliche Familie darf wohl verlangen, daß die Zusicherung des ersten Punktes nicht blos auf dem Papiere geschehe. Um sich desselben zu versichern, ist abgesehen von andern Gründen, die wir nachher entwickeln werden, eine Fortdauer der — wie immer beschränkten — geistlichen Inspektion über die Volksschule unerläßlich. Was den zweiten Punkt anbelangt, so wird es sich davon handeln, unter Anerkennung der gleichen Berechtigung des Staats wie der Kirche und zugleich in pädagogischer Würdigung der für einzelne Fächer erforderlichen Zeit und Kraft die bis jetzt bestandene gesetzliche Unterrichtszeit zwischen denjenigen Pensen, welche der Staat, und zwischen denen, welche im Besondern die Kirche verlangt, auf möglichst gleiche und billige Weise zu vertheilen.

Nehmen wir beispielsweise die Altersklasse vom zwölften bis vierzehnten Jahre und überzeugen wir uns, wie eine solche Theilung theils im Allgemeinen, theils bei einzelnen gemeinsamen Unterrichtsfächern gar wohl durchführbar ist. Wir haben im Sommer wöchentlich 24, im Winter 26 öffentliche Unterrichtsstunden. Gewöhnlich finden wir zu Leseübungen in den vorgerückteren Schulklassen 4 wöchentliche Stunden festgesetzt, welche bisher allein zum Bibel- auch Gesangbuchslesen verwendet wurden. In Betracht, daß die Lesefertigkeit nicht blos für den Staat, sondern ebensowohl für die Kirche von Werth ist, indem unsere Religionserkenntniß vorzugsweise auf einer schriftlichen Urkunde ruht, die in Jedermanns Händen ist, betreibe man diese Uebung künftig in zwei Stunden an religiösen, in zwei anderen Stunden an weltlichen Unterrichtsstoffen. In gleicher Weise vertheile man die zwei für

Verfertigung von schriftlichen Aufsätzen festgesetzten wöchentlichen Stunden, indem das einemal ein religiöser, das anderemal ein weltlicher Stoff das Thema zur schriftlichen Ausarbeitung bilde. Bei gehöriger Einschränkung der seither im Uebermaß betriebenen Memorir-Uebungen dürften nichtsdestoweniger drei wöchentliche Stunden zu Abhör und Repetition des auswendig Gelernten, so wie zu Deklamations-Uebungen erforderlich seyn. Hievon könnten etwa zwei Stunden auf Bibelsprüche, Catechismus und geistliche Lieder, eine Stunde auf Memorirstoffe von weltlichem Inhalt verwendet werden. Auf diese Weise hätten wir, ohne bisher übliche und nothwendige Unterrichtsfächer aufzuheben, von 9 Stunden 4 dem weltlichen, 5 dem religiösen Lehrgebiete zugewiesen. Fügt man zu diesem letzteren noch zwei wöchentliche Stunden für eigentlichen Religions-Unterricht, zwei weitere wöchentliche Stunden für Religions-Geschichte, wozu dann noch der außer der gewöhnlichen Schulzeit zu ertheilende Confirmations-Unterricht kommt, dessen Ausdehnung über das bisherige Maß, falls es als nothwendig erschiene, nichts im Wege steht, so wird kein Billigdenkender sich über Benachtheiligung kirchlicher Zwecke zu beklagen haben. Nunmehr wären von den bisher gesetzlichen 26 Stunden noch 13 zu unserer Disposition. Hievon dürften, wie bisher üblich war, 4 auf das Rechnen kommen, mit Inbegriff der für die Vorgerückteren etwa einzuführenden geometrischen Anfangsgründe; 4 wären auf Turnübungen zu verwenden; 5 endlich verbleiben noch weiter für diejenigen Pensen, die wir oben im nationalen Interesse namhaft gemacht haben. Wie vielfache Modifikationen solche Lektionsplane mit Rücksicht auf das Alter der Schüler, namentlich auf die Zahl der Einem Lehrer überwiesenen Altersklassen erleiden müssen, weiß Jeder, der seine pädagogischen Studien nicht blos in abstrakten Sphären, sondern in der Praxis gemacht hat. Das muß sich nach Ort und Umständen richten, und kann hier nicht weiter ausgeführt

werden. Für vorliegenden Zweck genügte die Nachweisung, daß Friede und Verständigung auf diesem streitigen Boden gar wohl möglich ist, wenn man nur wirklich auf beiden Seiten das Billige will und alle Rückhaltsgedanken auf einseitige Beherrschung der Volksschule aufgibt.

Setzen wir den Fall, die Volksschule wäre, was vorerst das Materielle, den Lehrstoff betrifft, mit Rücksicht auf die bisherigen Vorschläge umgestaltet. Wäre damit erfüllt, was für des Volkes Bildung gethan werden kann und soll? Ich will darauf ganz kurze Antwort geben. Alle unsere Einrichtungen, wie gut und weislich wir sie treffen mögen, werden nur sehr ärmliche Früchte tragen ohne das Hinzukommen eines weiteren Instituts, für das sich die öffentliche Meinung der Verständigen längst ausgesprochen hat — die Fortbildungsschulen. Auch ich halte sie für ein wesentliches Bedürfniß, wenn nicht das Angelernte in der Zeit der Flegeljahre beinahe spurlos wieder verloren gehen soll. Ein ganz neues Institut in das Leben einzuführen, ist aber eine große Sache. Der Gegenstand ist eines sehr reiflichen Nachdenkens werth; ich werde mich meinerseits, so Gott Zeit und Kraft gibt, im Besondern ausführlicher darüber aussprechen. Vorläufig hier so viel.

Die Fortbildungsschule hat vorerst den Zweck, das Erlernte festzuhalten. In diesem Betracht hat sie natürlich erst dann, wenn in der Schule wirklich reelle Fächer gelehrt werden, einen Sinn; denn Fortbildungsschulen zu errichten, um das seitherige Bibel- und Gesangbuchslesen, die Memorir-Uebungen und dergleichen fortzusetzen, wird Niemand im Ernste einfallen. Sie soll ferner das in der Schule Gelernte zu einem reiferen Verständniß bringen, sie soll weiter führen, und, so weit es thunlich ist, auch die gewerbliche Bildung fördern. Auf den Dörfern wird sich sehr wenig Geneigtheit dazu finden. Man könnte es hier für den Anfang mit Winterfortbildungsschulen versuchen; nur überlasse man die Theil-

nahme nicht dem freien Belieben, sondern befehle sie. Die Verbindlichkeit gelte für alle ledige Leute, drei Jahre lang nach der Confirmation; denn so lange dauert in der Regel die Lehrlingszeit. Viermal in der Woche, je zwei Stunden, Abends 6 bis 8 oder 7 bis 9 Uhr scheint ein richtiges Zeitmaß. Die Sonntagsschule werde darum nicht aufgehoben, aber auf die gleiche Abendzeit verlegt, und bleibe ausschließlich für religiöse Zwecke, für Repetition des in der Schule Gelernten und für sonstige erbauliche Lektüre bestimmt. Auf diese Weise wären für Fortbildung der ländlichen Jugend vorerst im Winterhalbjahre zehn wöchentliche Stunden gewonnen, ohne daß hiedurch die Erwerbsthätigkeit eine nennenswerthe Störung erlitte. In großen Gemeinden und in Städten mag die gleiche Einrichtung gar wohl auch für das Sommerhalbjahr getroffen werden, weil hier der Sinn dafür reger und das Bedürfniß gefühlter ist. Ist die Sache nun einmal gesetzlich durchgeführt, so richten sich bald alle Lehrlingskontrakte von selbst darnach, und alle rechtschaffenen Eltern werden es den Lehrherrn zur ausdrücklichen Pflicht machen, auch ihrerseits die ihnen übergebenen Lehrlinge gewissenhaft zum Besuche anzuhalten.

Ich sage wohl nicht zu viel, wenn ich den Einfluß gut geleiteter Fortbildungsschulen auf die Volkserziehung für nicht geringer anschlage, als das, was durch die gesammte übrige Schulzeit und Schuleinrichtung geleistet wird. Wie oft schon hörten wir Lehrer klagen, daß sie ihre Schüler eben dann aus der Schule entlassen müssen, wenn ihre Fassungskraft zu reifen, wenn ein schöner Lerntrieb in ihnen zu erwachen beginne, der die erfreulichsten Fortschritte hoffen ließe, wenn diese nicht eben jetzt mit der Entlassung aus der Schule gleichsam mit Einem Schlag gänzlich abgeschnitten würden. Diesem Uebelstande wird durch Fortbildungsschulen abgeholfen werden. Sie werden unendlich viel zu Verbreitung reeller Kenntnisse, wie zu humaner Gesittung beitragen, und unsere der Schule entlassene

meist aufsichtslose Jugend vor vielen Thorheiten und Verführungen bewahren. Wird es uns in Württemberg gelingen, allen anderen Staaten voran gut geleitete Fortbildungsschulen einzurichten, so wird es uns zu unverwelklichem Ruhme gereichen, und unser Beispiel wird für das übrige Deutschland nicht verloren seyn.

Wären sofort unsere Plane auf dem Papiere fertig und nichts weiter zu thun, als die Hand an den Pflug zu legen ohne umzuschauen, so darf ich es nicht länger verschieben, mit einer Enthüllung hervorzutreten, welche die Hoffnungsfreudigkeit meiner patriotischen Leser bedeutend niederschlagen wird. Ich will die Sache ähnlich den Operateurs, welche schmerzhafte Operationen in möglichster Kürze, ja, falls thunlich, mit einem einzigen kräftigen Messerschnitte abmachen, mit einem einzigen Satze aussprechen. In unserem württembergischen Lehrerstande besitzen wir zu Ausführung der angegebenen Plane noch nicht die zureichenden Lehrkräfte. Einerseits wurde bei Bildung der Lehrer auf reelle Kenntnisse zu wenig Gewicht gelegt, weil die Anforderungen, die in diesem Betreff die gegenwärtige Zeit stellt, früher weit geringer waren; man bildete dafür die Seminarzöglinge — vielleicht Grund und Wurzel so vieler Unzufriedenheiten — zu **halben** Theologen. Wenn sich aber auch Einzelne während ihrer Bildungszeit den reellen Fächern mit besonderer Liebe zuwandten und schöne Kenntnisse darin erwarben, so mußten diese doch im Laufe der Zeit verkümmern, da der vorgeschriebene Lektionsplan wenig oder keine Gelegenheit zu ihrer Anwendung darbot. Eine vertrautere Bekanntschaft mit den Fortschritten der Wissenschaft auf den fraglichen Gebieten wird unter diesen Umständen schwerlich zu erwarten seyn.

Was ist sofort zu thun? Soll man die Reorganisation des Schulwesens auf so lange verschieben, bis uns die Seminarien Lehrer von erweiterten Kenntnissen zugeschickt haben?

Das möchte zu lange anstehen. Man muß also andere Wege und Mittel suchen. Wie nahe liegen diese zur Hand? Man benütze die im geistlichen Stande vorhandenen Kenntnisse und Lehrkräfte; man ziehe sie zur Mitwirkung am neuen Volkserziehungswesen heran, statt sie auf brüsque Weise von sich zu stoßen. Mitergriffen vom Aufschwunge der Zeit, werden viele der längst angestellten Geistlichen selbstlehrend und rathend sich bei dem erweiterten Volksunterrichte freudig betheiligen, und dadurch die im eigentlichen Lehrstande für jetzt noch unzureichenden Kräfte ersetzen. Auch haben wir seit langen Jahren im Lande Württemberg stets eine ziemliche Zahl unbeschäftigter geistlicher Candidaten. Wohlauf, meine jungen Herrn von der Theologie! Achten Sie es nicht zu geringe, sich einige Jahre in die Schule zu stellen, und nun auch in dieser Weise ihre Dienste dem Volke zu widmen. Ist das nicht ehrenvoller, als in Exspektanz etwa aufgehender Vikariate Monate, halbe Jahre lang müßig im Hause der Eltern zu lungern? Vielleicht aber besorgt man durch diese erweiterte Theilnahme der Geistlichkeit am Volksunterrichte eine Fortsetzung oder gar Steigerung der bisherigen einseitig kirchlichen Erziehung. Es sind Mittel vorhanden, dem zu begegnen. Die Oberschulbehörde, deren Errichtung Noth thut, schreibe mit Bestimmtheit die Unterrichtsfächer vor, mache dabei die Ansprüche des Staats auf entschiedene Weise geltend, ehre eben so aufrichtig die Rechte der Kirche, d. i. der christlichen Familie, und lasse durch ihre Bezirks-Inspektoren darob halten, daß ihre Befehle Gehorsam finden. Dann wird die seitherige Einseitigkeit schwinden, und die erweiterte Betheiligung der Geistlichkeit am Volksunterrichte wird demselben nur zum Segen gereichen.

So wären wir denn zuletzt von selbst an dem Punkte angelangt, um den sich die meisten gegenwärtigen Erörterungen drehen: es ist die künftige Betheiligung der Geistlichkeit an

der Volksschule — die in Frage gestellte Verbindung zwischen Kirche und Schule, namentlich das so hart angefochtene Inspektionsrecht der ersteren über die letztere. Man könnte dieß Alles unter dem Titel der äußeren Organisation der Volksschule begreifen. Ich will mich zum Schlusse auch hierüber, zwar kurz, aber mit voller Bestimmtheit aussprechen.

Wir haben dabei drei Punkte in's Auge zu fassen: die Lokal-Inspektion, die Bezirks-Inspektion, die Oberleitung.

Ob überhaupt eine Lokalschul-Inspektion nöthig sey, darüber nicht ein einziges Wort. Ist sie aber nöthig, so findet sich in hundert Orten Niemand, der dieses mißliebige Geschäft mit gleicher Sachkenntniß — mit gleicher Milde — mit gleichem Interesse an der Sache — mit gleicher Volkszustimmung — mit gleicher Wohlfeilheit versähe, wie der Pfarrer. Ich unterschreibe jeglichen Vorschlag, welchen die Lehrer machen, um sich gegen den etwaigen Mißbrauch der Inspektionsgewalt zu schützen, falls er nur nicht die Wirksamkeit der Inspektion überhaupt aufhebt; ich lasse es mir recht gerne gefallen, daß man dem Pfarrer einen Ortsschulrath, oder daß man ihm auswärtige, durch den Lehrerstand eines Bezirks gewählte Schullehrer als Mit-Inspektoren und Mit-Visitatoren an die Seite stelle; wie scharfsichtig oder wie mißtrauisch man immer alle dergleichen Schutzmittel ausdenken möge — die Seele der Lokal-Inspektion ist und bleibt — der Pfarrer. Aber wohlan! man nehme ihm die Inspektion ab, übergebe sie dem Schultheißen oder Bürgermeister, oder meinethalben einem höher gestellten Schulmeister. Es werden nicht drei Jahre vergehen, und der Mann, den die Lehrer selbst mit heißem Flehen sich als ihren Inspektor zurückerbitten werden, das ist abermals kein anderer als — der Pfarrer. Nicht als Pfarrer, sondern weil trotz aller Klagen, die im Augenblicke die Schulmeister gegen den ganzen Stand haben mögen, sich

höchst selten im Orte ein einsichtigerer, humanerer, dem Schulmeister wohlgeneigterer Mann findet als der Pfarrer. Doch nicht blos um der Zweckmäßigkeit willen sey der Pfarrer Inspektor der Volksschule. Er ist es von Rechtswegen, so lange nicht der christlichen Familie das Recht abgesprochen ist, sich der christlichen Erziehung ihrer Angehörigen zu versichern, und so lange sie eben durch ihn dieses Recht ausüben lassen will.

Und das Recht des Staats, wer nimmt es wahr? Ich weiß, so lange von Lokal-Inspektion die Rede ist, keinen Tauglicheren, durch welchen der Staat sein Recht ausüben lassen könnte, als wiederum den mißliebigen Pfarrer. Aber der Staat bringe es ihm zum Bewußtseyn, daß er nicht blos als Mann der Kirche, sondern zugleich als sein Beauftragter die Inspektion führe; er schreibe ihm als seinem Beauftragten eine bestimmte Instruktion, namentlich die Einhaltung der vom Staate befohlenen Lehrfächer vor, gebe ihm, allen Gewaltsmißbrauch abzuschneiden, zwei weitere Männer, seyen es Bürger oder Lehrer, zur Seite und controlire auch ihn selbst durch den ihm vorgesetzten Bezirks-Inspektor.

Die wichtigste Stelle in der neuen Schul-Organisation bildet die des Bezirks-Inspektors. Sie ist die Schraube, womit man das ganze Volksschulwesen vorwärts treibt, und zugleich das Steuer, vermittelst dessen man ihm die bestimmte, gewollte Richtung gibt. Der Grund des einseitig kirchlichen Charakters, der unserer Volksschule aufgedrückt ist, liegt ganz hauptsächlich in der Vereinigung des Bezirks-Schulinspektorates mit den Dekanaten. Wenn bei der Wahl des Lokal-Inspektors der ganzen Sachlage zufolge kaum ein anderer Ausweg übrig bleibt, als daß sich Staat und Kirche auf den Ortspfarrer als den Mann des gemeinsamen Vertrauens vereinigen, und es hiernach den Anschein gewinnen könnte,

als ob sich bei dieser Stelle die Wage mehr als billig auf die Seite der Kirche neigte, so fallen bei der Wahl des Bezirks-Inspektors alle jene durch die Umstände gebotenen Rücksichten hinweg. Der Staat hebe sofort, um sein Recht an die Volksschule zu üben und es für alle Zeiten zu sichern, die Vereinigung jener beiden Stellen in der Person der Dekane auf, ernenne besondere Bezirks-Schulinspektoren und gebe ihnen eine bestimmte, klare Instruktion.

Sowohl der gegenwärtige Zustand unserer Schulen und das Bedürfniß, sie rasch zu heben, als die Nothwendigkeit einer weiteren wissenschaftlichen Ausbildung der bereits angestellten Lehrer machen eine solche kräftige Maßregel unerläßlich. Der Bezirks-Schulinspektor leite die Lehrer seines Bezirks in ihre erweiterte Lehrthätigkeit ein, und vereinige sie zu dem Behufe jährlich achtmal zu Conferenzen und Lehrkursen. Er berathe sie mit den erforderlichen Büchern; nehme ihre schriftlichen Ausarbeitungen entgegen und gebe sie nach geschehener Correctur zurück. Er visitire viermal im Jahre sämmtliche Schulen seines Bezirkes, um seinen Anordnungen und Weisungen Nachdruck zu geben und sich von ihrer Ausführung zu überzeugen; verfasse die Zeugnisse über die Lehrer und befördere ihre Meldungen unter Begleitung seines Gutachtens an die Oberschulbehörde. Er verständige sich, wo sich die wissenschaftliche Bildung der Lehrer als unzureichend erweist, mit den Pfarrern über die von ihnen zu übernehmenden Pensen, er sorge, um der seitherigen Einseitigkeit zu begegnen, mit Nachdruck für Einhaltung der vorgeschriebenen Lehrfächer, und endlich übergebe man ihm das schwierige Geschäft, sich ohne weitere Vermittlung des Oberamts mit den Gemeinden in allen Fällen, wo ihre Mitwirkung zu Schulzwecken erforderlich ist, amtlich zu benehmen. In gleicher Weise übertrage man ihm auch die Organisation der zu errichtenden Fortbildungsschulen und die Aufsicht über dieselben.

Soll diese Stelle mit Gewissenhaftigkeit und mit Erfolg versehen werden, so nimmt sie die volle Zeit eines thatkräftigen Mannes in Anspruch. Setzen wir den Fall, daß ein Bezirk durchschnittlich 50 Schulen umfasse, so würden bei jährlicher viermaliger Visitation ohne die auf die Reisen zu verwendende Zeit 200 halbe Tage erfordert. Die Lehrkurse und die auf dieselben nöthige Vorbereitung, die Correcturen, die Beaufsichtigung der Fortbildungsschulen, der mündliche und schriftliche Verkehr mit den Gemeinden und Lokalinspektionen, und die Berichte an die Oberschulbehörde würden reichlich die übrige Zeit ausfüllen.

Wie dem Lokalinspektor einige Lokalschulräthe, so mögen auch dem Bezirksschulinspektor einige Bezirksschulräthe, theils von Seiten der Gemeinden, theils von Seiten der Lehrer an die Seite gegeben werden, die sich alle Vierteljahre einmal zu versammeln hätten. Ich gestehe übrigens offen, daß ich keinen sehr großen Werth auf das letztere Institut lege. Die Hauptsache wird seyn, daß sich für die Bezirksinspektorate die rechten Männer finden.

Es ist hie und da der Vorschlag aufgetaucht, Kreisschulinspektoren zu ernennen. Ein solcher Vorschlag kann blos von Leuten ausgehen, denen es an praktischer Erfahrung im Schulwesen fehlt, und die über die Sache nicht klar gedacht haben. Ein Kreisschulinspektor hätte es mit durchschnittlich 500 bis 600 Schulen zu thun; er würde immer ein bloßer Tabellenmann bleiben und zuletzt zum bloßen Expeditor herabsinken. Die Thätigkeit des Bezirksinspektors aber wird nicht sowohl in Ueberschreibung vielen Papieres bestehen, sondern in energischem persönlichem Einwirken. Das eben ist es, was für unsere Schulen Noth thut.

Daß die Ausführung dieses Vorschlags nicht ohne ansehnliche pekuniäre Opfer zu bewerkstelligen ist, wird Niemand entgehen. Allein wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen, sobald er einmal erkannt hat, daß der Zweck das Opfer

werth ist. Indessen werden sich durch das Aufgeben der bisherigen Einrichtung einige nicht unbedeutende Ersparnisse herausstellen. Darunter ist namhaft zu machen das Wegfallen der Diäten, welche die Dekane für die seitherige Visitation ihrer Bezirksschulen bezogen. Das möchte jährlich à 6 fl. per Tag 150—200 fl. ausmachen. Ferner das Hinwegfallen der ordentlichen und außerordentlichen Belohnungen der Conferenzdirektoren. Es sind deren wenigstens zwei in jedem Bezirke, thut à 16 fl. jährlich 32 fl. Die außerordentlichen Belohnungen werden in der Regel je nach drei Jahren im Betrage von 25 fl. gegeben, was jährlich 16—18 fl. für den Bezirk ausmacht. Demnach ergäbe sich durch das Aufhören des Conferenzdirektoren-Instituts für jeden Bezirk eine Ersparniß von wenigstens 50 fl. Ueberflüssig wären ferner die halbjährlichen Visitationen der Pfarrer à 30 kr., macht auf 50 Schulen im Bezirke abermals 50 fl. Weiter ist zu bemerken, daß vielen Dekanen eben wegen ihrer durch die Bezirksschulinspektion gehäuften Geschäfte ein Stadtvikar beigegeben ist, was bei sofortigem Wegfall jener Geschäfte nicht mehr nöthig wäre. Dies macht für jeden der betreffenden Bezirke eine Ersparniß von 400 fl.

Hiemit wäre nachgewiesen, daß die Ausgaben für das unerläßliche Institut der Bezirks-Inspektoren wenigstens zum Theile aus dem Rückfall derjenigen Summen gedeckt werden könnten, die seither für die Inspektion ausgegeben wurden. Uebrigens darf man sich nicht verhehlen, daß die Hebung des Volksschulwesens, falls man nämlich die Sache ernstlich will, noch weitere nicht unbedeutende Opfer erfordern wird. Hieher gehört namentlich neben der Uebernahme aller Lehrerbesoldungen auf den Staat (vorbehältlich des Einzugs der seither von den Gemeinden für Schulzwecke verwendeten Ausgaben in die Staatskasse) die nicht länger aufzuschiebende Erhöhung derselben, worüber ich mich blos deßhalb jeder weiteren Aeußerung enthalte, weil sich die öffent-

liche Meinung über diesen Punkt längst auf das Entschiedenste ausgesprochen hat. Ebenso entschieden anerkannt ist das Bedürfniß einer Centralbehörde für das gesammte Unterrichtswesen mit einer Sektion für die Volksschule. Daß in Folge der ganzen Zeitrichtung die Oberleitung über dieselbe nicht länger in den Händen des Consistoriums bleiben könne, fühlt ohne Zweifel diese Behörde selbst. Andererseits ist billig, daß eben die Sektion für das Volksschulwesen nicht blos von weltlichen Gelehrten, sondern auch von Kirchenmännern besetzt sey, damit das Anrecht der Kirche an die Volksschule auch auf dieser Stufe gewahrt werde. Nur das Personenreferat möchte ich dringend rathen niemals einem Kirchenmann zu übergeben; denn je einseitig-kirchlicher dieser ist in seiner theologischen Richtung, um so gewisser ist ihm die Uebung gleicher Gerechtigkeit gegen Alle eine sittliche Unmöglichkeit.

* * *

Die voranstehende Ausführung hatte sich das Ziel gesetzt, über ein Gebiet Aufklärung und Fingerzeige zu geben, welches der öffentlichen Aufmerksamkeit geraume Zeit ferne stand, dessen Wichtigkeit aber rasch erkannt ward, daher es bereits einen Zankapfel der Parteien bildet. Die liberale Partei, gestehen wir es aufrichtig, befand sich, was das Volksschulwesen betrifft, lange in bedeutender Unwissenheit. Es trifft viele Glieder derselben ein gleicher Tadel, wie die ihnen gegenübergestandenen Regierungsmänner. Eine gewisse Vornehmigkeit ließ es ihnen nicht zu, in diese unteren Regionen herabzusteigen, sich in ihnen gehörig umzusehen, und das, was hier vorging, in seiner ganzen Bedeutung zu würdigen. Man glaubte es nur mit der Beamtenhierarchie zu thun zu haben; man dachte gar nicht anders, als daß, wenn nur erst diese bei Seite geschoben wäre, das ganze Volk, mit Ausnahme eines

ganz kleinen Bruchtheils willig der liberalen Fahne folgen würde. Allein noch war der Freudentaumel über die neu errungene Freiheit nicht verrauscht, als schon allerlei Kundgebungen in den untersten Schichten der Gesellschaft bei den Weitersehenden Verdacht erregten, daß etwas hohl sey im jungen Staate. Jetzt verbergen sich nur noch die blödsinnigen Anhängsel der liberalen Partei (jede Partei hat dergleichen) die tiefe gefährliche Kluft, welche zwischen der Denkweise des gebildeten Theils der Nation und der des nicht politisch, nicht realistisch, sondern nur kirchlich, oft einseitig-kirchlich erzogenen Landvolks befestigt ist. Man füllt diese Kluft nicht mit Zeitungsartikeln, noch mit Regierungserlassen, nicht mit Verfassungs- und nicht mit Verwaltungsformen: man füllt sie überhaupt nicht so schnell, als es die Ungeduld wünscht, sondern nur durch Jahre lang fortgesetzte treue Arbeit am Volke. Möge dazu jeder das Seine nach Kräften thun. Möge der Staat, so viel an ihm ist, schon durch die Volksschule für Verbreitung von reellen Kenntnissen, Intelligenz und humaner Bildung sorgen, zugleich aber das unbestreitbare Recht der Kirche unumwunden und rückhaltlos anerkennen, dann wird er für eine lange Reihe von Geschlechtern den Baum der Freiheit pflanzen mitten im blühenden Christenthum, und eben so gründlich den Wühlereien politischer Radikalen als denen heißköpfiger herrschsüchtiger Kirchenzeloten begegnen.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rau, J. Gottfr.

Die Neugestaltung der Volksschule An die freisinnigen Manner Württembergs

Stuttgart 1848

Paed.th. 4524
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763779-2